

103. Nachricht

von dem

Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg

über das

Schuljahr Ostern 1909 bis Ostern 1910,

womit zu der

Freitag, den 4. März, vormittag 10 Uhr stattfindenden

Entlassung der Abiturienten

ergebenst einladet

Prof. Dr. Burger,
Direktor.

Inhalt:

Schulandachten, von Professor Burckhardt.
Schulnachrichten, vom Direktor.



Altenburg,

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co.

1910. Progr. Nr. 942.

9aL
5 (1910)



942



Schulandachten.

Von

Professor Burckhardt.

Das Wort Andacht hängt wie Dank und Gedächtnis mit denken zusammen. Denken ist hier aber nicht die Tätigkeit des Verstandes, die sich über die Welt erstreckt und sie begrifflich erfassen möchte; noch weniger ist es die flüchtige Erinnerung, die an den tausenderlei Dingen des Lebens vorüberweilt und sie, wie sie gekommen sind, alsbald wieder vergessen kann, sondern es ist die innerliche, stille Sammlung des Gemüths, wo alles in uns schweigt und nur die Gedanken an Gott und göttliche Dinge in uns lebendig sind. Dem religiösen Menschen ist Gott allezeit vor Augen. Seine Seele ist auf Gott hin gerichtet wie die Blume zur Sonne, sie ist von Gott erfüllt wie der Tau von dem Glanze des Morgens. Wenn Paulus sagt: „Betet ohne Unterlaß“, so meint er diese Hinkehr zu Gott, dieses unbewusste Leben der Seele aus Gott und in Gott. Wir nennen es Frommsein und bezeichnen damit den gesamten Zustand eines Menschen, der sein ganzes Leben, auch ohne daran zu denken, in Beziehung zu Gott setzt. Dieser Zustand ist nicht Andacht. Er kann aber zur Andacht werden, wenn sich die Seele in einzelnen Augenblicken, in besonderen Stunden nachdenklich in die Tiefen der Gottheit versenkt, wenn sie das Walten Gottes betrachtet, seiner Liebe und Treue nachsinnt und das eigene Bedürfnis in Bitte und Dank, in Lob und Preis mit Worten, sei es auch mit unausgesprochenen, kund gibt. Ohne innerliche Sammlung gibt es keine Andacht. Ein Mensch, der immer der Zerstreuung bedarf und die wechselnden Bilder der Außenwelt niemals entbehren kann, der einer tiefen Herzensempfindung nicht standzuhalten und z. B. ein Kunstwerk nicht lange und anhaltend zu betrachten vermag, der überhaupt eines dauernden Zustands leicht müde wird, ein solcher Mensch ist zur Andacht wenig geschickt und tüchtig.

Hier liegt eine Schwierigkeit der Schulandachten. Denn wenn es schon manchem Erwachsenen schwer wird, sich innerlich zu sammeln, wie soll es die Jugend zustande bringen, die immer das Neue begehrt und, statt stille zu halten, in ihrem Denken und Sinnen immer vorwärts strebt? Man sagt zwar von einem Kinde, es lausche andächtig der Geschichte, die ihm erzählt wird, es sei so hingenommen von dem, was es hört, daß es alles um sich her vergessen könne. Aber da ist die Teilnahme des Kindes eben nicht auf das Zuständliche, sondern auf das Lebendige, Bewegliche, Unruhige gerichtet. Es hört mit ganzer Seele, weil es gern wissen möchte, was aus der verzauberten Prinzessin endlich geworden ist. Von Andacht im eigentlichen Sinne kann dabei nicht die Rede sein. Ist dann aber die Jugend überhaupt zur Andacht fähig, und dürfen wir sie insbesondere von den Kleinen erwarten? Wir antworten, daß es die Schule überall mit den Anfängen zu tun hat, auch mit den Anfängen sittlicher und religiöser Gewöhnung, und daß sie über ein verständiges Ziel hinausginge, wenn sie vom Kinde verlangen wollte, wozu der Mann von reifer, christlicher Erfahrung nicht immer tüchtig ist. Nicht ohne Grund redet die Schrift von den Unmündigen, aus deren Munde sich Gott ein Lob zugerichtet hat, und Jesus sieht in ihnen die Erben des Himmelreichs und macht sie zu einem Vorbilde für seine Jünger, die sich einbildeten,

groß vor Gott zu sein, und der eigenen Leistung verdanken wollten, was allein der Demut zuteil wird. Es wird also nicht über die Natur der Jugend und über ihr Vermögen hinausgehen, wenn die Schule sie zur Andacht auffordert.

So sind denn auch, solange Schulen bestehen, Andachten gehalten worden. Man hat sie gehalten in verschiedener Art und in mannigfaltigem Geiste, aber immer für etwas Selbstverständliches angesehen. Man hat weder ihre Notwendigkeit noch ihr Recht und ihren Segen in Frage gestellt. Erst neuerdings hat dies eine Pädagogik getan, die von dem stolzen Bewußtsein erfüllt ist, daß die Jugend in ihrer Hand sei wie das Wachs in der Hand des Bildners, eine Pädagogik, die mit ihrer erstaunlichen Kunst und Wissenschaft ihr Material zurechtmacht, wie es ihr beliebt, und die fertig zu sein meint mit der alten Wahrheit und Weisheit, daß das Gute frei von Gott herabkommt und wir es von ihm zu erbitten haben.

Freilich geben wir gern zu, daß die Andacht sich nicht mit einer sonstigen Tätigkeit der Schule vergleichen läßt. Auch der Unterricht in der Religion ist etwas anderes als die Andacht, und etwa ein Lied lernen und ansagen ist etwas anderes, als es zum Ausdruck herzlicher Andacht machen. Mag der Religionsunterricht immerhin erbaulich wirken, er hat es zunächst mit der Erkenntnis und dem Wissen zu tun und nimmt mit den Mitteln, die der Unterricht sonst anwendet, die geistige Mitarbeit des Schülers in Anspruch. Die Andacht aber ist nicht Lehre und Unterricht, sondern sie ist die Religion selber, die Religion in ihrer Wirklichkeit, die Gemeinschaft mit Gott im Gebete. Da berührt sich die Seele mit der geheimnisvollen Macht, von der sie ihr Dasein hat, sie empfindet die Nähe Gottes und tritt mit ihm in Verkehr, sie lebt in der höheren Welt, die ihre eigentliche Welt ist und aus der sie Kraft empfängt für den Kampf und die Arbeit des Tages. Gelingt es der Schule, Andachten im rechten Sinn und Geist zu halten, jugendliche Seelen in unmittelbare Beziehung zu Gott zu setzen und in ihnen die Gefühle der Ehrfurcht vor ihm und der Liebe zu ihm zu erwecken, dann hat sie eine große und heilige Aufgabe erfüllt, sie ist eine Vermittlerin geworden zwischen der Seele und ihrem Gotte.

Aber neben diesem persönlichen haben die Schulandachten auch ein gemeinsames Ziel. Denn die Schule ist eine Gemeinde und zwar eine Gemeinde, die auf sittlichen Grundlagen ruht. Wen sie in ihre Gemeinschaft aufnimmt, der soll etwas lernen und etwas werden. Auf Grund von den Kenntnissen, die er sich erwirbt, und den Tugenden, in denen er sich übt, soll er ein charaktervoller Mensch werden, der einmal, wo er auch stehe, seinen Mann stellt. Unterricht und Erziehung sind die Mittel dazu, sie sind das geistige und sittliche Band, das alle Glieder der Schulgemeinde, Lehrer und Schüler, miteinander verbindet. Aber zur Erziehung gehört wesentlich die Religion, denn die Religion ist die Grundtatsache der Menschheit. Ohne sie gibt es auf die Dauer auch keine sittliche Gemeinschaft. Die Gesellschaften für ethische Kultur haben, so gut sie gemeint sind, in sich keine Bürgerschaft dauernden Bestandes. Sie machen den Menschen zum alleinigen Maßstab auch der sittlichen Welt und gleichen dem Manne, der sein Haus auf Sand baute. Sie kommen und gehen. Nur das bleibt und gedeiht, was von Gott geweiht und getragen wird. Darum stellen wir Gott hinein in die Mitte des gesamten Schullebens, und darum halten wir Andachten. Wir halten sie in dem Bewußtsein, daß sie das notwendige und feste Band sind, das die Glieder der Schulgemeinde zusammenhält.

Schon äußerlich. Da kommen sie alle aus den einzelnen Klassen und vereinigen sich mit ihren Lehrern im Schulsaale zu gemeinsamem Tun. Wie verschieden sie auch sonst nach ihrem Alter, ihren Fähigkeiten, ihrer Gedankenwelt sein mögen, hier sind sie eins, hier sind sie zu einer großen, heiligen Angelegenheit berufen, und das Gefühl soll in ihnen lebendig werden: wir gehören zusammen, wir sind Glieder einer Gemeinschaft. Wer die Bedeutung des Gemeinschaftsgefühls zu schätzen weiß, wird diese

Seite der gemeinsamen Schulanacht nicht gering achten. Aber das äußerliche Band wird durch ein inneres ergänzt und befestigt. Da stehen sie alle, Lehrer und Schüler, vor dem Angesichte Gottes: der Lehrer nicht als Lehrer, sondern als Verkünder ewiger Wahrheit und Priester göttlicher Geheimnisse und der Schüler nicht als Schüler, sondern als Hörer des verkündeten Wortes und beide als Kinder des einen Vaters, der da ist über uns alle und durch uns alle und in uns allen. Ein Lied hebt die Herzen aufwärts, ein Schriftwort führt sie ins Heiligtum, ein Gebet trägt sie zum Throne Gottes — wenn es recht ist, so sind wahrhaftig „Herz und Herz vereint zusammen“, die Einheit im Geist und in der Wahrheit ist hergestellt und wird jedesmal erneuert, die Einheit, die sich zugleich über die ganze Christenheit erstreckt und die über alle Erdenhsule hinausreicht in die Ewigkeit. Nichts verbindet die Menschen fester als das Band, das der Glaube um sie schlingt, und nichts vereint sie inniger als die Gemeinschaft des Gottesreiches, in das die Andacht uns versetzt. Wir wissen wohl, daß auch hier das Ideal nicht erreicht wird, aber es muß aufgestellt werden, und gesegnet die Andachten, die nicht von ihm ab, sondern näher zu ihm hinführen!

Den kurzen Darlegungen über Wesen und Bedeutung der Schulanachten fügen wir einige ebenso kurze Bemerkungen hinzu über ihre Einrichtung und über die Art und Weise, wie sie zu gestalten sind. Im großen und ganzen werden sie in allen evangelischen Schulen gleich sein und als wesentliche Bestandteile enthalten: Eingangslid, Schriftverlesung, Gebet und Schlußgesang. Manche wollen die liturgische Form des kirchlichen Gottesdienstes angewendet wissen, andere lehnen das ab und richten sich nach der Überlieferung ihrer Schule oder nach eigenem Ermessen. In dubiis libertas! Freiheit auch in der Frage, wie oft gemeinsame Andachten zu halten sind. In vielen Schulen finden sie täglich statt, in vielen nur am Anfange der Woche. Hier wird dann an den folgenden Tagen in den einzelnen Klassen ein Gebet gesprochen. Wir halten diese Einrichtung für besser als jene, die nur in Internaten ein unbedingtes Recht haben dürfte; sie hebt zugleich über die Schwierigkeit hinweg, für jeden Tag im Jahre eine Schriftlektion auszuwählen und festzulegen. Wünschenswert ist es, daß sich alle Lehrer tätig an den Andachten beteiligen, jedoch soll dazu nicht irgendeine Nötigung ausgeübt werden. Im Altenburger Friedrichs-Gymnasium ist die Beteiligung aller Lehrer durchgeführt und wird als recht und gut empfunden. Im Anschluß an die Schriftverlesung soll einmal in der Woche eine Schriftauslegung und Betrachtung — Andacht im engeren Sinne — dargeboten werden, an deren Stelle auch die Verlesung eines Liedes kirchlicher oder geistlicher Art treten kann. Ob diese Betrachtung ein freies Erzeugnis ist oder übernommen wird, darauf kommt wenig oder nichts an, wohl aber darauf, daß sie den rechten Ton treffe und den Bedürfnissen der Schule entspreche. Hier sind folgende Forderungen geltend zu machen.

Zum ersten sei die Rede kurz. Doppelt gilt hier, was das Sprichwort sagt: Kürze ist der Rede Würze. Vermag einer so zu reden, daß die Herzen begierig sind, zu hören und wie ein dürstendes Land viel in sich aufzunehmen, so mag er die Kürze schon etwas dehnen, doch immer so, daß die gesamte Andacht für gewöhnlich zehn Minuten nicht überdauert. In besonderen Fällen gibt es selbstverständlich kein äußerlich bestimmtes Maß der Zeit. Kürze allein tut's freilich nicht und noch weniger bloße und schöne Worte. Schöne Worte, Glanz und blendender Geist sind Rauch, aber kein Feuer. Sie schicken sich nicht zu der Andacht, die im Dienst des Himmelreichs steht, denn die Zeichen des Himmelreichs sind Schlichtheit und Einfalt. Der Einfalt ist die Verheißung gegeben und nicht den vielen Künsten, die „die Menschen suchen und kommen weiter von dem Ziel“. Es handelt sich ja nicht um unsere kleine Sache, sondern um die große Sache, um die wir im Vaterunser bitten: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme.

Darum sei zum andern die Rede einfältig und einfach, so einfach, daß auch die Sextaner, die

ebenso wie die anderen zur Schulgemeinde gehören, etwas davon verstehen und haben und nicht von vornherein zu innerlichem Taubsein und zum bloßen Dasitzen verurteilt sind. Wer nur den Gegenstand im Auge hat und ihn schlicht und anschaulich hinstellt, dem werden die Hörer folgen und werden in ihrer Seele bewegt sein von dem, was ihr äußeres Ohr vernimmt. Denn Einfalt ist nicht Kälte, und Einfachheit ist nicht Hohlheit und Langweiligkeit. Kälte und Langweile sind Tod, sie töten auch die Andacht.

Zum dritten sei die Rede warm und lebendig. Man soll es dem Redner anmerken, wes sein Herz voll ist, man soll ihm die innere, freudige Teilnahme, das eigene Erlebnis anmerken, aus dem heraus die Worte strömen gleich dem lebendigen Wasser. Nur wo Wärme ist, da entsteht wieder Wärme, und nur das Leben entzündet Leben. Ist aber die Rede einfach und anschaulich, warm und lebendig, dann wird sie auch die letzte Forderung erfüllen, die an sie zu stellen ist, sie wird erbaulich sein und dazu beitragen, daß der Gottesmensch entstehe, der nach dem Bilde Jesu, des Abglanzes von der Herrlichkeit des Vaters, gestaltet ist.

Die Auswahl der Texte zu den Andachten richtet sich am besten nach dem Gange des Kirchenjahres. Besondere Ereignisse verdienen die gebührende Berücksichtigung; denn was etwa die Welt erregt, dem sollen die Pforten der Schule nicht verschlossen sein.

Die nachstehenden Andachten erheben nicht den Anspruch, vollkommen zu sein. Ihr Verfasser aber würde sich freuen, wenn eine oder die andere von ihnen für würdig erachtet werden sollte, in das Andachtsbuch aufgenommen zu werden, das noch geschrieben werden soll und das wir alle erwarten und dankbar begrüßen werden.

Advent.

Matth. 21, 5: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Ein Menschensohn trat auf im jüdischen Lande, der zog umher und tat wohl und verkündete die frohe Botschaft von einem himmlischen Reiche. Seinesgleichen hatte niemand gesehen. Wo er ging und stand, strömte das Volk zusammen und hörte verwundert die hohen Worte, die aus seinem Munde gingen. Da wurden im Volke alte prophetische Verheißungen lebendig, und alte, große Hoffnungen stiegen auf und erregten die Leute im Lande. Als nun einige Zeit vergangen war, meinten diese Leute, die verheißene Zukunft sei da und sie müßten bald das Werk selber mit angreifen und das Königreich Israels aufrichten helfen, jenes Reich, in dem aller Not ein Ende und aller Freude und Herrlichkeit ein Anfang wäre. Eines Tages hörten sie, daß der große Prophet von Jericho heraufgezogen und in Bethphage eingetroffen sei. Da ließen sie sich nicht mehr halten, und in der Erwartung, daß der Messias endlich kommen und seinen königlichen Einzug in der Stadt halten werde, gingen sie ihm entgegen. Auf dem Ölberge trafen sie ihn, und wie ein Feuer, das lange niedergehalten worden ist, dann aber freien Zug bekommen hat, so brach die Freude und der Jubel aus. Zu ihren Füßen lag die Stadt, die Stadt des großen Gottes, die in der letzten Zeit erfüllt werden sollte mit der Herrlichkeit des Herrn, und den Berg herauf wallten und wogten die Scharen der Menschen, die Jesum, den Sohn Davids, empfangen, ihn nach der Zionsburg geleiten und ihm einen königlichen Weg bereiten wollten. Darum nahmen die einen ihre Kleider von der Schulter und breiteten sie hin auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg, und alle fingen an, dem Könige zu huldigen und damit aller Welt kund zu tun: dieser ist es, dem die Ehre und das Reich gebührt und dessen Name unter den Menschen groß und herrlich werden soll. Dann fingen sie an mit lauter Stimme Gott zu loben, daß

es von den Bergen und Hügeln widerhallte: Hosanna dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe! So zogen sie den Berg herab und zur Stadt hinein und zum Tempel hinauf. Und der Jubel ward immer größer, denn auch die Kinder liefen von überall herbei und schrieten durch alle Straßen und Gassen, was sie konnten: Hosanna, unser König kommt, Hosanna in der Höhe! Das ist eine alte Geschichte, liebe Schüler, und ihr wißt auch, wie sie weiter gegangen ist. Ein paar Tage später, da wagte keine Seele mehr Hosanna zu rufen, selbst die Kinder schwiegen, es war alles still geworden, unheimlich still wie vor einem großen Unheil, bis endlich wieder ein lautes, ein erschütterndes Geschrei ertönte: Kreuzige ihn, kreuzige ihn! Er aber steht auch da noch als König vor seinem Volke, aber er steht da, verspottet und geschlagen, mit Purpurmantel und Dornenkrone, und spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Das ist, sage ich, eine alte Geschichte, aber sie wird immer neu, auch in diesen Adventstagen wieder, auch für uns. Nicht als ob wir sie wieder einmal bloß hören sollten, sondern so, daß wir etwas tun und ihm auch einen königlichen Empfang bereiten. Siehe, dein König kommt zu dir! Zu dir kommt er. In deinem Herzen will er seinen Thron aufschlagen und darin herrschen und gebieten und es erfüllen mit dem Reichtum seiner Gaben und Güter. Aber brauchst du denn etwas? Hast du nicht alles? Hast du nicht Vater, Mutter, Geschwister, Freunde und dazu jetzt die Freude auf das liebe Weihnachtsfest? Hast du nicht Essen und Trinken und ein Haus, darin du wohnst, und ein Bett, darin du schläfst? Hast du hier in der Schule nicht teil an dem geistigen Reichtum einer ganzen Welt? Was brauchst du denn noch, das du nicht hättest? Ja, freilich sind wir reich, unermeslich reich. Aber laß mich dich fragen: Hast du ein dankbares Herz, das sich über die Güte Gottes ohne Unterlaß freut? Hast du ein frommes Herz, das nach dem Guten beständig trachtet? Hast du ein reines Herz, das allem Bösen von Grund aus fremd und feind ist? Und wenn du es nicht hast oder nur halb oder nur dann und wann hast, wer soll es dir geben? Siehe, dein König kommt zu dir! Gerade das sind die Gaben, die er gibt und die dir niemand wie er geben kann, gerade dafür ist er der rechte Mann. Darum bereite dich, ihn zu empfangen, öffne ihm dein Herz, bete und sprich:

Sei willkommen, o mein Heil,	Zeuch, du Ehrentönig, ein,
Dir Hosanna, o mein Heil,	Es gehöret dir allein,
Nichte du auch eine Bahn,	Mach es, wie du gerne tust,
Dir in meinem Herzen an.	Rein von aller Sündenlust.

Vater unser.

Epiphanias.

Luk. 18, 16: Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Eine flüchtige Stunde aus dem Leben Jesu, die eine unvergängliche Bedeutung hat. Mütter kommen in seine Nähe mit ihren Kindern auf den Armen. Seht, Kinder, sagten sie, das ist Jesus von Nazareth. Seht ihn euch recht an, den hat Gott gesendet! Und die Kinder machten große Augen und fragten, wie die Kinder fragen: Mutter, was hat denn der Herr Jesus für einen Mantel an? Mutter, wo geht er denn hin? Mutter, was macht er denn hier? Und die Mütter antworteten, so gut sie konnten, und standen um den Meister herum und unterhielten sich mit ihren Kindern über ihn. Hin und wieder aber getraute sich eins von den Kleinen soweit vor, ihn ganz nahe zu sehn und mit dem Zeigefinger ein wenig an ihn zu rühren. Das war mehr, als die Jünger vertragen konnten. Was soll hier das Kindervolk? riefen sie und drohten den Müttern: Schafft die Kinder fort, denn Jesus ist viel zu groß, als daß Kinder um ihn herumtrippeln und ihn stören dürften!

Und er? War er auch so wie seine Jünger, so ernst und streng? Nein, so war er nicht! Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes! Lasset sie nur kommen! Und er streckt die Hand aus, und die Knaben und Mädchen laufen ihm in die Arme und freuen sich und jauchzen! Wie er sich mit ihnen freut, und wie ihm die Kinderfreude so wohl tut! Er herzt und küßt und segnet sie! Und ich denke mir, jene Kinder haben, als sie alte Männer und Frauen geworden waren, immer noch an jene schöne Stunde gedacht und die segnenden Hände Jesu gefühlt über ihrem Haupte. Ihr Kinder, ihr Sextaner, Quintaner und Quartaner, und ihr, die ihr allmählich aus den Kinderschuhen herauskommt, ihr Tertianer, und ihr, die ihr schon heraus seid, ihr Großen, auch in eurer Mitte steht Jesus, auch hier in unsrer Schule, und ruft: „Kommt zu mir, ich will euch segnen mit allem Guten, springt und singt und seid fröhlich!“ So laßt uns zu ihm gehen an diesem Morgen und bei ihm bleiben die ganze Woche, und du Herr, bleibe selber bei uns mit deinem Geiste und gib uns einen frohen Sinn zu unsrer Arbeit, gute Gedanken und reine Herzen und mache uns geschickt zu jedem guten Werke. Vater unser.

(Nach Naumann: Hilfeandachten.)

Luk. 2, 49: Und er sprach zu ihnen: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?

Ihr kennet, liebe Schüler, die verlesenen Worte. Sie stehen im Evangelium des gestrigen Sonntags, in der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus. Er war mit seinen Eltern hinaufgegangen nach Jerusalem, um zum ersten Male das Osterfest mit zu feiern. Nach den Tagen des Festes kehrten die Eltern zurück, aber das Kind blieb in Jerusalem. Warum? Wollte es die Herrlichkeiten der Stadt sehen oder das Menschengewimmel und die feierlichen Umzüge und die tausenderlei Dinge, die da zu sehen waren? Denn das sehen die Kinder gerne, und ich glaube, auch Jesus hat es gerne gesehen, aber das war es nicht, das hat ihn alles nicht zurückgehalten. Er ging daran vorüber und kam in den Tempel. Das war ein gewaltiger und prächtiger Bau, der höchste Stolz des ganzen Volks, in dem jahraus jahrein, jeden Tag, morgens und abends die Rauchopfer im Heiligen und die Brandopfer im Vorhofe zu Gott aufstiegen, damit seine Gnade herabsteige. Aber auch das war für Jesus offenbar nicht die Hauptsache; denn es wird uns nicht einmal berichtet, welchen Eindruck das auf ihn gemacht habe. Er ging daran vorüber und kam in das Haus seines Vaters. Zu ihm zog es ihn hin mit geheimnisvoller Macht. Da wurde das Gesetz und die Propheten gelesen. Er vernimmt sie zum ersten Male. Da wacht in ihm der Geist auf. Was in ihm tief verborgen schlummert, wird lebendig, seine Seele versinkt in göttliche Geheimnisse. Er hört seines Vaters Stimme. Er fühlt, nicht dort in Nazareth, sondern hier ist seine Heimat. Er vergißt alles andere; er kann nicht genug hören und fragen; er muß bleiben, und die alten Gesetzeslehrer werden sich wohl verwundert und mancher mag den Kopf geschüttelt haben über den Knaben, der mit hellen Augen und verlangender Seele vor ihnen saß. Wie ein Kind an der Stimme der Mutter weiß, daß es die Mutter ist, so weiß er, wessen Wort er hört, und spricht es hernach aus: Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist.

Liebe Schüler, ihr seid hier auch wie in einem Tempel, seht dies euer Schulhaus immer so an, introite, nam et hic dii sunt! Hier reden gute Geister zu euch aus allen Zeiten und Zungen und in ihnen allen redet Gott zu euch. Er redet zu euch in den Griechen und Römern, klarer und deutlicher in den Männern unseres eigenen Volks, am deutlichsten in dem Worte, das wir Gottes Wort nennen, und in Jesus Christus, dem eingeborenen Sohne des Vaters. Seid ihr willig und bereit zu hören, was es hier zu hören gibt, so wie der Knabe Jesus im Tempel zu Jerusalem? Wollt ihr ihm nachsprechen: „Ich muß“? Seliges Muß, wenn eure Geister lebendig werden und eure Seelen für die ewigen Güter sich aufturn,

wenn ihr zunehmt nicht bloß an Alter, sondern auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen und ihr in allem die Stimme dessen hört, zu dem wir auch heute beten und sprechen: Vater unser.

Passionszeit.

Luk. 18, 31: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es muß alles vollendet werden, was geschrieben ist von des Menschen Sohn.

In dieser Woche treten wir ein in die Passionszeit, in der die Christenheit auf Erden des Leidens und Sterbens ihres Herrn gedenkt und ihn im Geiste hinauf geleitet gen Jerusalem und zu dem Kreuz auf Golgatha. Fast den siebenten Teil des Jahres hat die Kirche diesem Gedächtnis gewidmet und damit angedeutet, wie groß und wichtig ihr die Betrachtung des Todes Jesu sei. Wir wundern uns darüber nicht, und doch ist es eine höchst verwunderliche Sache. Denn was ist Leiden und Sterben eines Menschen? Ist es nicht der letzte Beweis menschlicher Ohnmacht und Nichtigkeit? Es geht zu Ende, es ist aus mit ihm — so pflegt man von einem Sterbenden zu sagen, und wenn wir auch noch so viel zu reden und zu rühmen wüßten von dem, was er alles in seinem Leben getan und ausgerichtet hat, von seinem Sterben reden wir nur mit dem Gefühle der Wehmut und der Trauer. Es freut uns zu hören, daß ein großer Weltoberer auf seinem Sterbebette die Fehler seines Lebens erkannte, aber gut machen konnte er sie nicht; es ist uns merkwürdig, daß der sterbende Goethe rief: Mehr Licht! aber er mußte auch in die Nacht. Und die frömmsten und heiligsten Menschen wissen zuletzt nichts Besseres zu tun, als sich und all ihr Werk ganz zu vergessen und sich allein den Armen der ewigen Liebe zu überlassen. Aber mit dem Tode Jesu ist es anders. Der ist nicht ein Zeichen seiner Ohnmacht, sondern gerade seiner göttlichen Kraft; er ist nicht ein Zeichen, daß es mit seiner Sache nun aus ist, sondern gerade der Grund, auf dem sich seine Sache erst recht gewaltig und groß für alle Welt erhebt. Denn während er seine Seele in den Tod gibt, nimmt er dem Tode seine Macht und Gewalt und vollendet das Werk, zu dem er gesandt war.

Als ein Muß sieht Jesus an, was er tut. Es muß alles vollendet werden. Es ist nicht von ungefähr geschehen, daß ihn die Hohenpriester verklagten und Pilatus ihn verurteilte. Ein vorbedachter Ratschluß ist es, den er vollzieht. Er mußte, weil es des Vaters Wille und seine Sendung war. Niemand nimmt mein Leben von mir, spricht er, ich lasse es von mir selber. Er mußte, weil er wollte. So tritt er denn in Todesgewißheit, aber in erhabener Zuversicht seinen letzten Weg an; denn er weiß, daß in alle Zukunft, auch in Jerusalem, auch am Kreuze, auch im Tode Gott sein Vater und er sein Sohn ist; er weiß, daß in seinem Tode das Heil der Welt beschlossen liegt und er sein Leben hingibt zu einer Erlösung für viele.

Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, spricht er, und wir antworten ihm: Laß uns mit dir gehen, Herr Jesu, wir wollen dich nicht verlassen, wir wollen dankbar und andächtig dein Leiden betrachten und bedenken, daß es nicht um deinetwillen, sondern um unsertwillen geschehen ist: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser und gib uns deinen Frieden!

Pfingstzeit.

Psaln 8.

Ein Psalm Davids, so ist dieser Psalm überschrieben. Ob er ihn gedichtet hat zu der Zeit, da er bereits die Königskrone trug oder da er noch als Hirtenknabe die Herde seines Vaters weidete

das wissen wir nicht. Jedenfalls ist er entstanden in der Stille jener Nächte des Morgenlandes, wo Mond und Sterne aus der Tiefe des südlichen Himmels mit größerer Herrlichkeit herniederstrahlen als bei uns. Warum schläft David denn nicht, warum wacht seine Seele? Ach, es gibt um ihn her so viel zu sehen und zu hören, und seine Seele hat so viel zu sinnen und zu denken. Er sieht den Himmel, der sich mit seiner silbernen Pracht über ihn ausbreitet; er sieht den Mond und die Sterne, die wie Lichter aus einer andern Welt zu ihm herabblitzen; er sieht die schlafende Herde, die von Mond und Sternen nichts weiß, und denkt an die Vögel unter dem Himmel und an die Fische im Meer und an des Menschen Niedrigkeit und Größe, aber in dem allen und über dem allen sieht er noch mehr, er sieht die Herrlichkeit Gottes, der seinen Namen in alle Höhen und Tiefen geschrieben und sich aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ein Lob bereitet hat. Da kann er nicht ruhen, da kann er nicht schweigen. Sein Herz dichtet ein feines Lied, und sein Mund hebt an zu singen: Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Liebe Schüler, der Mond ist untergegangen, und die Sterne sind verschwunden. Der Morgen ist gekommen, und der Tag hat seinen Lauf begonnen. Hat er nicht auch seine Herrlichkeit wie die Nacht? Das Licht der Sonne, das alle Räume durchflutet vom Aufgang bis zum Niedergang, und das hohe Himmelsgewölbe und die wunderbaren Gebilde der flüchtigen Wolken und das Leben und Weben der Natur und der Menschenwelt — sehet es nur! Sehet den Frühling, wie er die Gärten schmückt und die Felder und Wälder kleidet in ein schönes Gewand, tausendmal schöner als ein König sich kleiden kann! Und wenn ihr es mit Andacht sehet, dann laßt uns auch ein Loblied anstimmen und anbetend singen: Lobe den Herrn, meine Seele! Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen! Und in Ehrfurcht und Demut laßt uns bekennen: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, was sind wir, daß du dich unserer so annimmst! Aber in stolzem Vertrauen laßt uns auch frohlocken: Wir sind mehr als alle Kreaturen ringsumher, deine Kinder sind wir, o Vater, Kinder in deinem großen und herrlichen Hause, fromme und frohe Kinder, die deine Güte und Treue rühmen und in Namen deines Sohnes zu dir beten: Vater unser.

Luk. 11, 13: So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der himmlische Vater den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Ein junger König, der eben seines Vaters Reich ererbt hatte, lag des Nachts auf seinem Lager und schlief. Da hatte er einen wunderbaren Traum. Gott stand vor ihm und sprach: Bitte von mir, was ich dir geben soll! Was sollte er bitten, was war sein höchster Wunsch? Er bat nicht um langes Leben, er bat nicht um Reichthum noch um den Untergang seiner Feinde, sondern er gedachte, daß er noch jung war und ein großes Volk richten und regieren sollte. So wollest du, bat er, deinem Knechte ein weises und gehorsames Herz geben, daß er dein Volk regieren möge und verstehen, was gut und böse ist. Das gefiel dem Herrn wohl, und er gab ihm, was er gebeten hatte, und was er nicht gebeten hatte, Reichthum, Ehre und Herrlichkeit, das gab er ihm auch. Da erwachte Salomo, und siehe, da war es ein Traum. Aber die Gesinnung, aus der seine Bitte hervorging, war kein Traum, und Gottes Wohlgefallen daran und sein Segen darüber war auch kein Traum. So erzählt uns eine alte Geschichte, die wir noch immer nicht ohne Teilnahme und Nührung hören können. Denn wir sehen hier einen jungen Mann, der in der entscheidungsvollen Stunde nicht die Stimme der Eitelkeit vernimmt und alle irdischen und zeitlichen Wünsche vergißt über dem einen, daß Gottes Geist ihn lenken und leiten möge. Denn was Salomo bat, war es nicht dasselbe, als wenn er gebeten hätte: Herr, gib mir deinen heiligen Geist?

Denkt euch nun, liebe Schüler, einmal in eine ähnliche Lage, denkt euch, es käme zu euch eine himmlische Stimme, die spräche: Sagt an, was ihr wollt und was ihr wünscht, es soll euch gegeben werden! Was würdet ihr euch wünschen, was würdet ihr euch als das allerbeste erbitten? Ihr Sextaner etwa eine Flinte oder einen Säbel, ein großes Pferd oder ein goldenes Schloß? Und ihr Primaner, die ihr schon über Sextanerwünsche hinaus seid, wünschtet ihr etwa eurer Länge eine Elle zuzusetzen, daß ihr schon wäret, wo die sind, die vor ein paar Wochen Abschied von uns genommen haben? Oder gäbe es irgendeinen Menschen, der in der Stunde solcher Entscheidung in allem Ernste und alles bedacht und alles erwogen seine Wahl und seinen höchsten Wunsch in ein irdisches und vergängliches Gut setzen könnte? Wenn aber einer sagte: Ich begehre wohl auch des Lebens Glück, und die Freude ist mir süß und das Leid schwer; was mir aber hierinnen gut ist, weiß ich nicht; gib mir, Herr, was du willst, laß nur in allem, laß in meinem ganzen Leben deinen guten, heiligen Geist in mir wohnen — wäre euch ein solches Gebet etwa seltsam, träfe ein solcher Wunsch nicht wirklich das Höchste und Beste? Denn es gibt kein größeres Gut als dieses und keine höhere Bitte als die um den heiligen Geist, den Gott geben will allen, die ihn begehren. So laßt uns denn, was wir sonst auch wünschen mögen und was der gute Gott uns sonst auch gibt, laßt uns auch in dieser Woche vor allem bitten und beten: O heiliger Geist, fehr bei uns ein! Du Geist der Weisheit und der Erkenntnis, du Geist der Kraft und Stärke, du Geist der Zucht und der Furcht des Herrn, fehr bei uns ein! Kehre ein in unsere Herzen und Häuser, in unsere Schule und Kirche, in unser Reich und Volk, daß wir göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich. Vater unser.

Trinitatiszeit.

Jer. 23, 23—24: Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht ein Gott, der ferne sei? Meineist du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sähe?

Die Allgegenwart Gottes — das ist die erhabene Wahrheit, die das verlesene Schriftwort uns verkündet. Ein dunkles Bewußtsein davon ist durch alle Völker der Heidenwelt gegangen. Zwar suchten sie die Gottheit hier und da; über den Wolken, auf Bergeshöhen, in den Tiefen der Hölle meinten sie ihr näher zu kommen, oder sie eilten gar aus ihrer Heimat nach fernen, geheiligten Stätten, wo sie sich vor der göttlichen Majestät in den Staub warfen, weil sich dort, wie sie wähten, der Himmel tiefer herabneige zu den armen Menschen. Aber wo sie auch hingingen und wo sie auch suchten, es sagte ihnen eine Stimme in ihrem Inneren: der Gott, den du suchst, der ist nicht ferne von einem jeglichen, der ist bei dir und du bist in ihm. Denn allüberall webet und waltet er, und den Kometen in seiner Bahn wie das Würmchen, das im Staube kriecht, hat er in den weiten Schatten seines Mantels gehüllt. Bin ich es nicht, spricht der Herr, der Himmel und Erde füllet? Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist?

Allgegenwärtig bist du, mein Gott! — Wißt ihr, was das heißt? Sehet, das heißt: wo ihr auch gehet und stehet, wo ihr auch sitzet und lieget, auch da, wo euch kein Vater- und kein Mutterauge mehr sieht, da sieht ein heiliges Auge auf euch herab, und was ihr auch sinnt und denkt, und was ihr in euren Herzen verbergt, damit niemand es wisse, das weiß der, vor dem alles sichtbar und offen liegt wie im hellen Lichte des Tages. Gott ist allgegenwärtig! Wißt ihr, was das heißt? Das heißt: laßt uns ihn fürchten mit heiliger Furcht, laßt uns in dieser ganzen Woche und in unserem ganzen Leben vor seinen Augen wandeln wie die Kinder vor den Augen ihres Vaters, laßt uns unsere Harfen nehmen und ihm und seiner unendlichen Herrlichkeit ein Loblied singen: Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihm treten!

Du Hoher und Erhabener, der du wohnest in einem Lichte, da niemand zukommen kann, neige

dich gnädig zu uns herab! Laß uns nicht ferne von dir sein, sondern halte uns in deiner Nähe! Umgib uns mit deiner Liebe, heilige uns durch deine Gnade, hebe und trage uns, daß unsere Hand nicht ermatte und unser Fuß nicht gleite! Und was wir lehren und lernen, was wir tun und lassen, was wir sinnen und denken, das laß alles erfüllt sein mit deinem Geiste und laß es alles zu deiner Ehre geraten und zu unserem Heile dienen! Vater unser.

Psalm 104, 24: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.

Vom Geiste des Herrn getrieben, fuhr der glaubensstarke Norweger Hans Egede nach Grönland, um den Bewohnern dieses unwirtlichen Landes das Evangelium zu verkündigen. Er saß dort lange Zeit in einer Hütte, still und stumm. Denn er verstand keine Silbe der fremden Sprache und konnte sich den Bewohnern der Hütte nicht verständlich machen. Er lauschte nur und horchte, ob er nicht ein Wort verstehen möchte. Endlich hatte er durch aufmerksames Beobachten herausgefunden, daß das Wort kina so viel heißen müsse wie: was ist das? Da ward er froh, er hatte einen Schlüssel gefunden, der ihm die Sprache der Eskimos aufthat. Er nahm ein Messer, er zeigte auf einen Tisch, er wies auf Augen und Ohren, auf Meer und Schiff, auf Himmel und Erde und fragte: kina? Und das Wort, das ihm gesagt wurde, schrieb er auf, lernte es und gewann durch Frage und Antwort die ganze Sprache.

Liebe Schüler, diese Frage Hans Egedes muß unsere Frage an die Naturwelt sein, wenn wir ihre Sprache recht verstehen wollen. Du sollst nicht still und stumm vorübergehen an dem, was die Welt um dich her dir zeigt; du sollst offene Augen haben und mit offener Seele den Himmel und die Erde, Blumen und Sterne, Tier- und Menschenwelt sehen und fragen: was ist das? Dann wird die Eiche im Walde, die Rose im Garten und das Würmlein im Staube dir etwas sagen, und tausend Antworten werden dir aus Haus und Hof, aus Berg und Tal, aus Luft und Meer entgegenschallen, und überall wird es lebendig werden, daß du mit dem Psalmsänger ausrufen mußt: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Denn die Natur ist auch eine Bibel, ein Buch voll Offenbarungen der göttlichen Allmacht und Weisheit, ein Wort Gottes an die Menschen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben,
In bunten Zeilen klar genug,
Wie Gott uns treu geliebt.
Wald und Blumen, nah und fern,
Ja selbst der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.

Zeugen von seiner Güte und Treue — das sind die Werke, die Gott in verschwenderischer Fülle vor uns ausbreitet. Laßt sie uns so ansehen und auch aus der Natur heraus die Stimme hören, die Gottes ewige Kraft und Weisheit verkündet und auf die alle besseren und edleren Menschen lauschen! Dann wird eine heimliche, heilige Freude uns erwachen, wenn wir in Gemeinschaft oder in Einsamkeit durch die Fluren wandeln und die große, schöne, segnende Natur verwundernd betrachten.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Die Himmel erzählen deine Ehre, und die Beste verkündigt deiner Hände Werk. Und wir wollen auch nicht schweigen, wir wollen dich loben und preisen und dir Dank sagen für alle Wohlthat, die du an uns tust, sonderlich daß du Himmel und Erde, Sonne und Mond und alle Kreaturen geschaffen und dem menschlichen Geschlechte zum Dienst bestellt hast. Wer kann deine großen Taten ausreden und alle deine löblichen Werke preisen? Wir beten an und sprechen: Vater unser.

Matth. 4, 4: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.

Unser täglich Brot gib uns heute! So beten wir. Wie Kinder ihren Vater um Brot bitten, so beten wir zu unserm Vater im Himmel, daß er uns Brot gebe, das tägliche Brot. Denn wir brauchen es und können es uns selbst nicht geben. Niemand kann den Samen bereiten, den wir in die Erde legen, und niemand kann ihm Wachstum und Frucht verleihen. Und wer will der Sonne sagen: Gieß deine Kraft aus über mein Feld? Wer will dem Winde und Regen gebieten: Nähre mein Korn und mache, daß es fröhlich gedeiht? Wir müssen warten, in Demut warten, was Gott uns geben will, und darum beten wir: Gib uns unser täglich Brot. Aber freilich vom Brot allein soll der Mensch nicht leben und kann der Mensch nicht leben. Wenn die Menschen das von selbst nicht wissen oder es wieder vergessen, so kommt Jesus und sagt ihnen: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.

Es gab einmal eine Zeit, da wußten die Menschen von Gott nichts anderes zu erbitten als Brot: Sieg gegen die Feinde, um das Brot in Ruhe zu essen, Regen vom Himmel und Sonnenschein, damit das Brot gedeihe samt Ölbaum und Feigenstock und Wolle und Wachs. Im Alten Testament war es einmal so. Da sandte Gott seine Propheten und ließ den Leuten sagen: Von alledem könnt ihr doch nicht leben. Ich will einen Hunger ins Land schicken, nicht Hunger nach Brot und Durst nach Wasser, sondern einen Hunger, das Wort des Herrn zu hören. Denn zum Leben gehört mehr als Brot, zum Leben gehört Gottes Wort.

Schon im natürlichen Leben hat das Wort etwas zu bedeuten. An dem Worte eurer Mutter habt ihr alle reden und denken gelernt, und die Worte großer Männer erleuchten den Verstand, erquickten das Herz und begeistern zu guten und edlen Taten. Aber das Wort Gottes ist über alles. Denn in ihm ist Gott selbst mit seiner Macht und Gnade, in ihm leuchtet seine Heiligkeit und Güte, in ihm offenbart sich seine Liebe und sein väterliches Herz. Wer Gott, den Vater über uns alle, wirklich haben will, der kann ihn nur suchen und finden in seinem Worte. Gott aber haben heißt Leben, wahrhaftiges und ewiges Leben haben. Darum gibt es in der Welt nichts Größeres als Gottes Wort, und darum laßt es uns brauchen, auf daß unsere Seele leben möge.

Herr, du hast uns dein Wort gegeben und uns darin dein Vaterherz geoffenbart. Wir danken dir dafür und bitten dich, laß uns dein Wort! Öffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder an deinem Gesetze! Zeige uns den Weg deiner Rechte, daß wir sie bewahren bis ans Ende. Sende uns deinen Geist, daß wir erkennen, was dir wohlgefällt, und unser Werk in deinem Namen zu deiner Ehre verrichten. Vater unser.

Hebr. 10, 36: Geduld aber ist euch not, daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget.

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. So heißt es in einem alten Spruche. Nun ist aber vor ein paar Tagen doch etwas geschehen, was die Sonne, so lange sie auf unsre alte Erde herabschaut, noch nicht gesehen und was keines von den vergangenen Geschlechtern erlebt hat. Ein Mann, dessen Namen ihr alle kennt, denn er geht von Mund zu Mund, ein deutscher Mann, der diesen seinen Namen geschrieben hat in das Buch der Unsterblichen, der hat vollbracht, wovon die Menschen seit Jahrtausenden träumten, der hat den Flug zur Sonne, der einst den Ikarus zerschmetterte, gewagt und vollendet. In ein Reich, das uneinnehmbar schien, in das Reich der Lüfte, wo wohl die Wolken wandern, aber keines Menschen Fuß zu gehen vermag, ist er eingedrungen und hat es den Menschen aufgetan: Nehmt hin auch diese Welt, sie soll von nun an euer sein!

Warum ich heute in unsrer Andacht daran erinnere? Weil wir daraus etwas lernen können, weil wir daraus lernen können, einmal, was ein Mann vollbringen kann, wenn er die Kraft seines Geistes und Willens für ein hohes Ziel einsetzt, und zum andern, daß beharrliche, geduldige Arbeit zuletzt doch mit Erfolg gekrönt wird. Denn wißt ihr, liebe Schüler, warum Graf Zeppelin zustande gebracht hat, was er wollte, warum er über die leichte, fließende, flüchtige Luft Gewalt bekommen hat? Weil er zuerst Gewalt über sich selbst hatte, und diese Gewalt heißt: Geduld und Beharrlichkeit, Treue und Glauben. Geduld war ihm not, daß er das göttliche Gebot erfüllte, welches der Menschheit gegeben ist, über die Erde zu herrschen und sie sich untertan zu machen. Geduld ist ein großes Ding und eine Kraft, die höher ist als alle andern. Der Geist kann müde und der Wille matt werden, aber die Geduld kann nie erlahmen und verlöschen, darum heißt sie eben Geduld. Vieles kann der Mensch vollbringen, wer aber das Schwerste und Mühsamste vollbringen will, der muß die Geduld zu Hilfe rufen. Sie hat die Pyramiden in Ägypten gebaut, sie hat die deutschen Dome errichtet, sie hat Dürers Kunst und Schillers Dichtungen geschaffen, sie hat die herrlichsten Werke menschlichen Geistes hervorgebracht; denn ohne sie hätten die Erbauer und Erfinder und Dichter längst Meißel, Stift und Feder weggeworfen. Da merkt ihr schon, wie falsch es ist, wenn man bei der Geduld immer an ein gutmütiges Schaf denkt, das sich alles gefallen läßt. Geduld ist Kraft, Sieg, Vollendung.

Geduld ist euch not, daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Ihr sollt in dieser Woche mancherlei lernen, ihr sollt die Griechen und Lateiner übersetzen, mathematische Aufgaben lösen, den Gedanken heiliger und großer Männer nachdenken. Tut es nicht flüchtig, sondern geduldig! Das ist der Wille Gottes. Wenn ihr in der Geduld und Beharrlichkeit und Treue ein Stück weiter kommt, dann habt ihr mehr gelernt als eine neue Rechenaufgabe lösen oder eine gute Übersetzung machen. Denn da habt ihr etwas gelernt für euren inwendigen Menschen, dann habt ihr Kraft gelernt und gewonnen. Das ist der Wille Gottes.

Herr unser Gott, Geduld ist uns not, daß wir deinen Willen tun. Gib sie uns, der du alles Gute gibst, gib uns den beharrlichen Sinn, der nicht müde wird, und die Treue, die sich nicht vorbeidrückt an den Aufgaben der Schule! Wer ausharret, den wirst du krönen und mit deiner Verheißung segnen. Vater unser.

1. Sam. 20, 42: Und Jonathan sprach zu David: Gehe hin mit Frieden! Was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn und gesagt: Der Herr sei zwischen mir und dir, zwischen meinem Samen und deinem Samen, — das bleibe ewiglich.

Das bleibe ewiglich! Es ist geblieben, was sie geschworen haben, und wird bleiben in Ewigkeit. Wieviel junge Männer haben in den vergangenen Zeiten hinaufgesehen zu den beiden, die sich zu treuer Freundschaft verbanden, und wie oft sind die Namen David und Jonathan genannt worden als ein Sprichwort echter und rechter Freundestreue! Jonathan, so hat es ihm Gott zugedacht, soll zwar die väterliche Krone, die Krone Sauls, niemals tragen, aber etwas Köstlicheres als eine Krone soll er finden, einen Freund. Er soll ihn finden zu seiner Zeit und in der Stunde, da Gott es will. Denn ein Freund ist auch eine Gabe Gottes. Gute Freunde — Luther stellt sie unter die vierte Bitte, zählt sie also zum täglichen Brot, um das wir bitten dürfen und sollen: Vater, gib, gib mir einen guten, treuen Freund! Schon früher war David am Hofe Sauls gewesen, er hatte ihm die Harfe geschlagen und die Waffen getragen, aber er war dem Jonathan nicht nahe getreten. Da kommt er aus der Philisterschlacht, er hat mit der Schleuder den Riesen getötet und sein Volk errettet, der Jubel der Zehntausende umgibt ihn, Heldennut und Gottvertrauen leuchten von seiner Stirn. Jonathan sieht es, und da, so berichtet uns

die alte Geschichte, verband sich sein Herz mit dem Herzen Davids, und er gewann ihn lieb wie sein eigen Herz. Große, gottgesandte Stunden führen die Menschen zusammen. So erzählt ein Held der Freiheitskriege, daß er auf Leipzigs Feldern in dem Augenblicke, da der Sieg sich auf die vaterländischen Fahnen senkt, einen Bekannten trifft. Sie fliegen sich in die Arme, sie öffnen sich gegenseitig das Herz, sie rufen einander zu: Sei mein Freund und Bruder, und ein Bund für immer ist geschlossen. Große, gottgesandte Stunden tun dem Menschen das Herz auf. So erzählt es uns die Geschichte Davids und Jonathans, und sie haben sich hernach die Treue gehalten, und sie sind Freunde geblieben, bis David dem Jonathan, der auf dem Gebirge Gilboa erschlagen war, die Totenklage halten mußte, in der er sang: Es ist mir leid um dich, mein Bruder, ich habe große Freude an dir gehabt.

Liebe Schüler, wer unter euch einen treuen Freund gefunden, der freue sich und danke Gott dafür; denn Gott hat ihn euch gegeben. Freundschaft unter Guten ist eine große, heilige Macht. Woran aber sollst du erkennen, was ein wirklich rechter und treuer Freund ist? Unter anderem daran, daß er dir die Wahrheit sagt und dich zum Guten ermahnt. Denn dem Freunde Unrecht gestatten, ist selber unrecht tun, und der ist keines Freundes wert, der den Freund in seinem Gebrechen und in einer üblen Gewohnheit kann hingehen lassen. Freundespflicht ist heilige Pflicht. Da habt wohl acht auf euch! Und woran sollst du erkennen, ob du selber Freundschaft verstehen und halten kannst? Unter anderem daran, daß du imstande bist, von deinem Freunde dir die Wahrheit sagen zu lassen. Kannst du das? Wohl aber einem jeden von euch, der einen treuen Freund gefunden hat, von dem er sagen kann wie Jonathan von David: Ich hab ihn lieb wie mein eigen Herz! Denn

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann.

Epheser 5, 15—16: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit.

Vorsichtig wandeln, als die Weisen wandeln und die Zeit auskaufen stellt der Apostel so nahe zusammen, daß es aussieht, als wäre eines so viel wie das andere. Der Weise kauft die Zeit aus; er nimmt mit der Arbeit seiner Hände oder seines Geistes aus ihr heraus, was darin enthalten ist; er ist wie ein Geiziger, der vor einer Goldgrube steht und gräbt und gräbt, bis er alles geborgen hat. Ein Narr aber vertrödelt seine Zeit, er stiehlt, wie es im Sprichwort heißt, dem lieben Gott die Tage ab, er ist wie ein Verschwender, der die Stunden und Minuten wegwirft, als wären sie nichts. Was ist denn die Zeit? Ja, wer darauf eine Antwort wüßte! Die Philosophen haben sich darüber den Kopf zerbrochen, aber herausbekommen haben sie es nicht. Ist sie bloß ein Gedankending, oder ist sie die einzige Wirklichkeit? Wir geben keine Antwort auf die Frage nach dem Wesen der Zeit. Es ist uns genug, daß wir wissen, was sie für uns ist. Die Zeit ist ein Geschenk Gottes; sie ist das, was zwischen Wiege und Sarg liegt, die Tage und Jahre, die uns vom Herrn der Zeit zugemessen sind. In dem Sinne können wir sagen, daß die Zeit für uns alles ist und ohne sie nichts. Denkt euch, liebe Schüler, das einmal aus! Kurz ist die Zeit. Wer recht wirkt und schafft, wer mit Leib und Seele bei der Arbeit ist, dem schlägt es Mittag, dem bricht die Nacht herein, ehe er sich's versieht. Mancher möchte dem Tage eine Elle zusehen, wenn er könnte. Habt ihr's nicht schon selber erfahren, wie schnell ein Tag herum ist, und wie rasch die Jahre enteilen? Wir fahren schnell dahin, als flögen wir davon! Darum kaufet die Zeit aus, teilt sie recht ein und benutzt sie treulich, die kurze, flüchtige Zeit. Kurz ist die Zeit,

und lang ist die Zeit. Ist einer von euch schon einmal krank gewesen? Dann weiß er, wie lang die Zeit werden kann. Dem Faulen deucht die Stunde eine halbe Ewigkeit. Wie er sich drehen und wenden, und was er alles anstellen muß, daß die Tage vergehen! Er schlägt die Zeit tot. Aber die Zeit ist Gottes Geschenk, das man nicht wegwerfen, geschweige denn totschiagen darf. Man soll es brauchen. Kaufe die Zeit aus! Was kann man an einem Tage alles vollbringen, wenn man recht dahinter her ist. Wir sind reiche Leute. Zeit ist Reichtum, Zeit ist Geld, ein Kapital, das die höchsten Zinsen trägt. Ihr könnt aus ihr heraus schlagen einen guten Platz in eurer Klasse und ein Lob aus eurer Eltern Munde und eine stille, heimliche Freude, die mehr wert ist als andere Freuden. Zeit ist Zukunft. Jeder Tag, der heutige und der morgende, soll ein fester und sicherer Stein werden in dem großen Baue, der dein Leben heißt. Zeit ist Ewigkeit. Uns gehört zunächst freilich nur der Augenblick, den wir erleben; der nächste schon siehet in Gottes Hand, und wir haben darüber keine Macht. Aber dennoch machen wir in jedem Augenblick einen Schritt zur Ewigkeit. Und wie du lebst, so stirbst du, und wie du fährst, so bleibst du! Graf Peter von Burgos in Spanien war eines Tages so müde, daß er seinen Leuten befahl, ihn unter keiner Bedingung zu wecken. Nun war gerade König Alfons von Aragonien ohne Erben gestorben. Die Stände sandten Boten an den Grafen, um ihm die Krone anzutragen, die Boten kamen aber gerade an jenem Tage, wo er so müde war und schlafen wollte. Da nun die Diener ihren Herrn nicht zu wecken wagten, so zogen die Boten mit ihrem Anerbieten weiter, und die Krone kam auf ein anderes Haupt. Graf Peter hatte die Krone von Aragonien verschlafen. So verschläft mancher eine Krone, weil er seine Zeit nicht auskauft, und mancher verschläft gar die Krone, die uns in der Ewigkeit aufbehalten ist. Darum wandelt vorsichtig als die Weisen und kauft die Zeit aus!

Luk. 5, 1—6.

Von der Arbeit reden die verlesenen Schriftworte, von vergeblicher und gesegneter Arbeit. Wir lassen, was die Geschichte von dem Fischzuge des Petrus angeht, und denken an uns selbst. Denn wir haben auch zu arbeiten. Wir sind dazu in diese Welt gesetzt, daß wir etwas Nützliches schaffen und wirken und durch die Arbeit unsere Kräfte üben und unser täglich Brot verdienen. Zur Arbeit ist der Mensch geschaffen, sagt ein weiser Mann, wie der Vogel zum Fliegen. Es ist die Natur des Vogels, und darum heißt er ein Vogel, weil er fliegt. Er kann nicht anders, er muß seiner Natur folgen. Hast du nicht die Schwalbe gesehen, wie sie bald droben in den Lüften bald über der Erde hin unermüdet und rastlos fliegt, oder den Sperling, der jetzt auf das Dach und jetzt wieder auf einen Baum sich schwingt und auf Gassen und Straßen manchmal mit großem Geschrei hin und her hüpfst, als ob er keine Zeit hätte, müßig zu sein? Wir sind aber mehr als Schwalben und Sperlinge, wir wissen, daß wir zur Arbeit berufen sind, und daß der, der wohl arbeiten kann, aber es nur widerwillig oder gar nicht tut, kein rechter und wahrer Mensch ist. Überlegt euch das nur einmal und fragt euch: warum arbeiten wir denn, warum sollen wir fleißig sein in der Schule? Um euren Eltern Freude zu machen? Ja wohl, denkt nur immer daran, denn der Gedanke daran kann euch schon die Arbeit leicht machen! Oder um vorwärts zu streben und womöglich nicht herunter zu kommen und zu den Schlechten zu gehören? Ja wohl, nehmt euch das nur vor und macht es euch zur ernstesten, täglichen Pflicht! Denn dabei gewinnt ihr noch etwas anderes, was mehr ist als oben zu sitzen: ihr werdet besser dadurch. Jede unordentliche, ja schon jede unsaubere Arbeit schadet euch selber, auch wenn es nie ein Mensch auf Erden merkt. Sie steckt euch an. Es wird euch nun leichter, überhaupt flüchtig und sorglos und unachtsam zu sein — ihr werdet nicht besser, sondern schlechter. Denn eine Schularbeit ist nie etwas bloß für die Schule oder den Lehrer, sondern etwas, womit ihr euch selbst schadet oder zum Guten helft. Seht, es kommt beim

Arbeiten nicht bloß darauf an, was der Mensch lernt und arbeitet und tut, sondern wie er es tut, ob er das, was er macht, so gut und so vollkommen als irgend möglich macht. Dann kann er seiner Arbeit sich erst recht freuen, und sie wird ihm ein Segen sein, selbst wenn er nicht alles gleich fertig bringt. Laßt es uns immer, auch in dieser letzten Woche vor den Ferien also halten und tun, daß wir dann auch erfahren: Nach getaner Arbeit und nur nach getaner Arbeit ist gut ruhen und gut Ferien halten.

Lieber Gott und Vater, du hast uns zur Arbeit geschaffen und Kraft dazu gegeben, Kraft des Geistes und des Körpers, denn du forderst nicht, ohne zuvor zu geben. Wir wollen dir einmal dafür danken, daß wir arbeiten können. Gib uns nur rechte Lust und Freudigkeit dazu, und laß gesegnet sein alles, was wir denken, reden und tun.

Sprich Ja zu meinen Taten,
Hilf selbst das Beste raten;
Den Anfang, Mitt' und Ende,
Ach Herr, zum besten wende!

Vaterland. Sedanfest.

5. Mos. 32, 7: Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was der Herr getan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Ältesten, die werden dir's sagen.

Nach einem langen, mühseligen Leben ist Moses, der getreue Knecht Gottes, ans Ende seiner Tage gekommen. Da schaut er rückwärts und versenkt sich anbetend in die wunderbare Geschichte seines Lebens; er gedenkt der vorigen Zeiten und betrachtet, was der Herr an ihm und an seinem Volke getan hat. In der Feuersäule ist er ihm vorangegangen und hat ihm mitten durch die Wüste Wege und Bahn bereitet. In der Wolkensäule ist er hinter ihm drein gegangen und hat es geschützt vor den Händen der Feinde, die es zu verderben drohten. Wie seinen Augapfel hat er es behütet und nun bis an die Grenze des Landes geführt, das er ihm zum Erbteil verheißen hat. Daran gedenkt Moses und ruft Himmel und Erde auf, daß sie hören und auf die Rede seines Mundes merken, auf den Lobgesang und den Preis seines Gottes. So wollen wir es heute, am Anfange der Woche, in der wir Sedanfest feiern, auch halten, wir wollen gedenken der vorigen Zeiten und der großen Dinge, die der Herr durch unser Volk und an ihm hat geschehen lassen.

Ein schönes, reiches Land hat Gott unserm Volke gegeben, aber mit dem Rechte, es zu besitzen, hat er ihm auch die Pflicht auferlegt, es zu schützen und zu bewahren. Dazu hat er ihm alle Macht und alle Mittel verliehen: einen regen Geist, ein tiefes Gemüt, einen starken Arm und hat es in eine wichtige, einflussreiche Stellung gesetzt im Herzen des Weltteils, den er zum Mittelpunkte der Geschichte seit Jahrtausenden erwählt hat. Er hat es zur Wehr und Scheidewand zwischen mächtigen Völkern im Osten und Westen gemacht und dabei bewahrt vor Missetat und blutigen Freveln. Schweres, Ungeheures hat es erduldet, Stürme und Fluten der Verwüstung sind darüber hinweggebraust wie über kein anderes Volk und Land, und doch ist die Wüste immer wieder zum reichen Acker und die Einöde zum blühenden Garten geworden. Daran gedenket heute, ihr deutschen Knaben und Jünglinge, und wenn ihr es nicht wißt, dann fraget euren Vater, der wird's euch verkündigen, und die Alten, die werden es euch sagen.

Aber niemals wäre ein äußerer Feind über unsere Grenzen gebrochen, niemals hätte fremdes Unrecht und heimtückischer Überfall uns geschadet, wenn nicht der schlimmste Feind in den eigenen Mauern gefessen hätte: die Uneinigkeit und die Zwietracht, der Haß und Neid der einzelnen Stämme wider einander. Das deutsche Volk hat die Macht und Kraft, die es zu Schutz und Wehr brauchen sollte, wider sich selber gekehrt und gemißbraucht. Deutsche Fürsten und Völker, Bürger und Bauern haben an der

Seite der Feinde gekämpft und dem eigenen Leibe blutende Wunden geschlagen. Das große, mächtige Volk war klein und schwach geworden; wehrlos stand es gegenüber frecher Gewalttat; als rechtlos wurde es im Räte der Völker behandelt, und auswärtige Mächte wagten es, in seine innersten Angelegenheiten hineinzureden. Die eigenen Angehörigen durften nicht mehr darauf hoffen, seine Feinde brauchten es nicht mehr zu fürchten. Ein Toter empfindet es nicht, wenn man ihn mißhandelt und ihm Glied für Glied abschneidet. Dem Toten war Deutschland zu vergleichen. Ja, einzelne empfanden es immer und sind in heiße Klagen ausgebrochen, daß wir Deutschen keine Nation sind, aber das Herz des gesamten deutschen Volkes wurde von diesen Klagen nicht getroffen, auch wenn man ganze Provinzen und Länder von ihm losriß. Das waren die Zeiten der Schmach und Schande, Zeiten, in denen man fragte: Was ist des Deutschen Vaterland? Gedenke immerhin ihrer, aber gedenke ihrer nicht, ohne daß Scham und Zorn dir das Blut ins Angesicht treibt, gedenke ihrer mit dem Gelöbniß: ein Wahrzeichen nur soll immer mir gelten, das Vaterland, das große, heilige Vaterland!

Gedenke der vorigen Zeiten und betrachte, was Gott getan hat an den alten Vätern. Vorige Zeiten — denn sie sind nicht mehr, und Gott behüte uns, daß sie je wiederkehren. Vorige Zeiten — denn niemand fragt mehr: Was ist des Deutschen Vaterland? Wir wissen alle, was es ist und wo es ist und was es in der Welt zu bedeuten hat. Durch Gottes Fügungen und durch die Arbeit der besten deutschen Männer, seiner Sängere und Helden ist unser Volk seiner selbst bewußt geworden und zu neuem Leben erwacht. Frei und groß und stark erhebt es sein Haupt, mit einem Kaiser ein Volk, ein Haus, ein Heer. Die Zeit von 1870 und 1871 tritt vor unsere Augen, jene glorreiche Zeit, die in unaufhaltsamem Siegeszuge Alldeutschland von den Ufern des Rheins bis nach Paris führte, Straßburg und Metz wiedergewann und aus dem fremden Lande die Kaiserkrone heimbrachte, jene Zeit, über der das stolze und doch zugleich demüthige Bekenntniß steht: Welch eine Wendung durch Gottes Führung! Wir sehen den alten, großen Kaiser Wilhelm I., der nun schon seit zwanzig Jahren tot ist und den wir doch aus unsern Herzen nicht lassen; wir sehen die Nacken- und Riesengestalt des eisernen Kanzlers, der die tausendjährige Sehnsucht unseres Volkes nach Einheit erfüllte; wir sehen den Grafen Roon, der das zermalnende Schwert hämmerte, und den Grafen Moltke, der es führte; wir sehen hinter ihnen das ganze Heer und Volk und sehen über allem den treuen Gott und sagen voll Dankbarkeit und Freude: Wir gedenken dieser Zeiten, wir reden von allen deinen Taten und von den Werken deiner Hände.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du die Wage des Weltgerichts in Händen hältst und in den Geschicken der Völker deinen Arm offenbarst, dir sei Ehre, Preis und Ruhm! Wir gedenken deiner gnädigen Hilfe und der Treue, mit der du uns und unser Volk behütet und bis auf den heutigen Tag gesegnet hast. Behüte und segne es auch fernerhin! Treib weg von ihm allen bösen Geist und laß es den seligen Ruhm haben, daß du darinnen wohnest, und daß es dein Land und Erbe sei! Mach auch uns treu und und stark und — ach Gott vom Himmel — sieh darein und gib uns rechten deutschen Mut, daß wir es lieben fromm und gut, daß wir es lieben, bis du uns einmal aus dem irdischen Vaterland heimholst in das ewige Vaterland. Vater unser.

Erntefest.

Pf. 145, 15—16: Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Wir wollen heute der Ernte gedenken, die draußen auf unsern Feldern stand und nun fast ganz eingebracht ist in die Vorratskammern und Scheuern. Denn wenn auch keiner unter uns ist, der selbst

den Acker baut und säet und erntet, so haben wir doch alle teil daran. Es ist auch unser Brot, das draußen wächst, und unser Leben hängt an den Garben auf dem Felde. Daran laßt uns heute einmal gedenken, laßt uns dem allmächtigen und allgütigen Gotte danken und bekennen: Aller Augen warten auf dich! Viel vermag der Mensch. Was kann er alles hervorbringen durch die Geschicklichkeit seiner Hände und die Erfindungsgabe seines Geistes! Aber das Allernötigste im Leben, unser Stücklein Brot, das können wir mit all unserm Wissen, mit all unsrer Kunst nicht fertig kriegen, wir müssen es nehmen mit stillem Warten auf die gnädige Hand des Herrn, der uns alle Jahre gibt, was wir bedürfen, und es gibt aus lauter väterlicher Güte und Barmherzigkeit ohn all unser Verdienst und Würdigkeit. Ja, daran laßt uns heute einmal gedenken und ihm dafür danken!

Das liebe Brot — so nannten es unsere Väter, wie wenn sie es mit dem lieben Gott selber zusammenstellen wollten. Darum hoben sie es auch mit großer Ehre auf, wenn einmal etwas davon zur Erde fiel, und sagten: Man soll das liebe Brot nicht mit Füßen treten. Tut auch also, liebe Schüler, hier in den Schulräumen und dort auf dem Schulhose, und habi rechte Ehrfurcht vor dem lieben Brote, denn es ist des großen Gottes Gabe und unseres Leibes Nahrung und Notdurft. Nehmt das Wort zu Herzen: Aller Augen warten auf dich!

Wir sind, sagte ich, keine Ernteleute, und wir sind es doch. Unsere Schule ist auch ein Ackerland. Weißt du, wer der Sämann ist? Der Sämann bist du! Jeden Tag, den du hierher kommst, sollst du dir sagen: Das ist mein Ackerfeld, da soll ich guten Samen säen: Aufmerksamkeit und Fleiß, Treue und Beharrlichkeit, und soll des Segens des Herrn warten. So tue wacker deine Pflicht; die Ernte wird dir nicht fehlen. Sie kommt alle Tage, wenn du siehst, wie es vorwärts geht und wie deine Eltern und Geschwister und Lehrer sich über dich freuen; sie kommt einst, wenn du dem Vaterlande dienst und Ehre und Ansehen unter den Menschen genießest; sie kommt am Ende der Tage, wenn du die Frucht eines ganzen Lebens heimbringen darfst in die ewigen Scheuern. Ist solche Ernte nicht Sämannsarbeit wert?

Allmächtiger Gott, aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du tußt deine milde Hand auf und sättigest alles, was lebet, auch uns, mit Wohlgefallen. Wir danken dir dafür und bitten dich, höre nicht auf, uns zu segnen mit allerlei leiblichen Gütern, mit dem lieben Brote, mit gutem Wetter, mit Friede, Gesundheit, Zucht und Ehre! Da wir aber wissen, daß wir davon allein nicht leben, so gib uns auch, was unser Geist bedarf und unsere Seele sättiget:

Mit Segen uns beschütte,
Mein Herz sei deine Hütte;
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reife.

Vater unser.

Reformationsfest.

Hebr. 13, 7: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.

Am 31. Oktober 1517, in der Mittagsstunde, ging ein bleicher Mönch durch die Straßen Wittenbergs und heftete fünfundneunzig Streitsätze über den Ablass an die Tür der Schloßkirche. Er wußte nicht, was er tat. Hätte ich es gewußt, hat er später gesagt, so hätten mich nicht sollen zehn Pferde dahinziehen. Gott wußte es, aber ihm selber war noch verborgen, wozu er in die Welt gesandt war. Wie

von Engels Händen getragen, flogen die Thesen in vierzehn Tagen durch ganz Deutschland und in vier Wochen schier durch die ganze Christenheit. Eine ungeheure Bewegung für und wider bemächtigte sich der Geister, und des Papstes Krone geriet ins Wanken. Die deutsche Reformation hatte begonnen. Morgen kehrt dieser entscheidende Tag wieder, einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigste in der Geschichte des deutschen Volks. Aber wir gedenken schon heute daran und erinnern uns des kühnen, gewaltigen Mannes, den der Weltenlenker und Völkerhirte zur rechten Zeit sandte, daß er die Kirche erneuere und die Freiheit des Christenmenschen verkündige.

Manches edlen Helden darf unser Volk sich rühmen von Armin dem Cherusker an, der die Römer schlug, bis hin zu Bismarck, der mit starker Hand die deutschen Stämme einte, aber es ist unter ihnen allen keiner, der größer wäre als der Doktor M. Luther. Von geringer Herkunft, war er berufen, zu vollbringen, was kein Papst und Kaiser, kein Konzil und kein Reichstag vermochte. Klein und demütig vor Gott, aber stark und adlergleich vor den Menschen warf er die päpstliche Bulle ins Feuer, zog er nach Worms und bekannte: Ich kann nicht anders. Ein Prophet wie Elias eiferte er um den Herrn und rang um die Seele seines Volkes, übersezte ihm die Bibel, schrieb ihm den Katechismus und gab ihm wieder voll Glaubensmut und hinreißender Kraft. Ein Lehrer aller Lehrer redete er mit Feuerzungen zu seinen lieben Deutschen und mahnte die Bürgermeister und Ratsherren, daß sie sollten christliche Schulen aufrichten, darinnen die Jugend erzogen und tüchtig gemacht werde, dem Vaterlande zu dienen und Gottes Reich zu fördern.

So hat er unter uns gestanden, eines Hauptes höher denn alles Volk und trotzig wider eine ganze Welt, und so steht er noch vor uns, alles was christlich und deutsch ist in sich verkörpernd, ein Mahner und Warner, ein Lehrer und Tröster, ein Kämpfer und Sieger auch für uns und unser Geschlecht. Denn obwohl er nun schon seit Jahrhunderten tot ist, er lebt noch, und seines Lebens und Wirkens wird kein Ende sein.

Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach, sagt unser Schriftwort, und wir gedenken seiner. Unser Auge aber geht höher, es geht über den Knecht, den treuen Knecht hinaus und aufwärts zu Gott, der ihn zu seinem Werkzeuge gemacht hat, und wir sprechen:

Dir, Herr, allein sei Ehre, Preis und Ruhm! Wir danken dir für alles, was du uns, unserem Volke und der ganzen Welt in Martin Luther gegeben hast, für allen Segen, dessen wir uns durch ihn in Staat und Kirche, in Schule und Haus erfreuen. Wir bitten dich, laß uns halten, was wir haben, und allezeit treue und lebendige Glieder der evangelischen Kirche bleiben, dir zur Ehre, dem Vaterlande zum Heile und uns selber zum Segen. Vater unser.

Röm. 1, 16: Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, schreibt Paulus an die Römer. Hatte er denn einen Grund, das erst noch zu versichern? War denn das Evangelium ein Gegenstand der Scham, eine Schande in der Welt? Der Apostel befand sich, als er dieses Bekenntnis niederschrieb, in Korinth, der neu erbauten, reichen Handels- und Industriestadt, in der es kein anderes Ziel für die Menschen zu geben schien als Geld zu verdienen und immer neue Genüsse hervorzubringen. Nach Korinth aber war er von Athen gekommen, dem Mittelpunkte der Weltkultur. Da war alle Kunst und Wissenschaft Griechenlands vor ihm ausgebreitet gewesen, und die stolzen, fatten Athener hatten verächtlich auf ihn

herabgesehen und seines Evangeliums gespottet. Von Korinth und Athen aber wendet er nun seinen Blick nach Rom, der Hauptstadt der Welt. Da thronte der Weltbeherrscher, und die Schätze einer ganzen Welt, was den Sinn ergötzen und die Begierden zu stacheln vermochte, war dort wie auf einen Haufen zusammengedrängt. Griechenlands Kunst und Herrlichkeit, Roms Macht und Größe stand vor den Augen des Apostels, des heimatlosen, armen und geringen Mannes, aber es blendete ihn nicht und machte ihn nicht irre. Angesichts aller Weltherrlichkeit und Weltseligkeit schreibt er von Korinth nach Rom schlicht und demütig und doch in stolzem Vertrauen auf das, was er hat und redet, glaubt und tut, schreibt er, sage ich, demütig und stolz: Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht. Denn er läßt sich nicht von äußerem Glanze täuschen; er sieht auf den Grund der Dinge und die ewigen Bedürfnisse der Menschenseele und weiß, daß er mehr hat als alle Weltweisen und Künstler, als alle Kaiser und Gewalthaber der Erde; er ist des sicher und gewiß, daß über der ganzen Macht und Pracht der Welt erhaben steht der Thron Gottes und sein Himmelreich, und daß über jenen Palästen und Burgen, von denen aus über Länder und Meere Befehl ergeht, die obere Welt thront in unantastbarer Herrlichkeit mit ihren heiligen Gesetzen und unbezwingbaren Kräften. Darum schämt er sich nicht, darum ist er voll Freude und Zuversicht. Hat er auch nur ein Wort, so ist es doch Gottes Wort, und dies Wort ist eine Kraft, alle zu erretten und selig zu machen, die daran glauben. Hat er auch nur ein Wort, so ist es doch das Wort vom Kreuze, und dies Kreuz sieht er schon als Siegeszeichen erhöht über Griechenland und Rom und die ganze Erde. Hat er auch nur ein Wort, so ist es doch der Name Jesus, vor dem sich alle Knie beugen und alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Dies Wort in seinem Herzen und das Schwert des Geistes in seiner Hand hat Paulus fest und stark, frei und siegesgewiß der Welt gegenüber gestanden, und so stand anderthalb Jahrtausend später der Mann, dessen wir in dieser Reformationswoche besonders gedenken, der Doktor Martinus, und bekannte: Mit unserer Macht ist nichts getan, aber eine feste Burg ist unser Gott, und protestierte: Und wenn die Welt voll Teufel wär', das Reich muß uns doch bleiben!

Allmächtiger, ewiger Gott, wir danken dir, daß du uns dein heiliges Evangelium gegeben und das Licht deines selig machenden Wortes hast leuchten lassen. Wir bitten dich, laß es auch uns eine Kraft werden, laß es uns gerne hören und lernen, damit wir in festem Glauben und freudiger Zuversicht in der Welt stehen und endlich einmal das himmlische Reich erlangen durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Vater unser.

Ende des Kirchenjahres.

Luk. 16, 22: Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben.

König Krösus rühmte sich seines Glückes und seines Reichtums und fragte den weisen Solon, ob jemand glücklicher sei als er. Da erhielt er die Antwort: Niemand ist vor seinem Tode glücklich zu preisen. Dies Wort ist richtig, soweit es sich um die Wechselfälle des menschlichen Geschickes handelt; es sieht die Dinge bis zum Tode. Das Gleichnis aber vom reichen Manne und dem armen Lazarus, aus dem unser Schriftwort entnommen ist, sieht weiter: es führt die Geschichte des Menschen nicht bloß bis zum Tode, sondern bis in die Ewigkeit fort und beurteilt von da aus Glück oder Unglück des Menschen; es lehrt uns, daß wir uns durch den Schein nicht täuschen lassen, sondern auf das Wesen sehen sollen und acht haben auf den wahren Wert des Lebens und seiner Güter. Einen Reichen und einen Armen stellt Jesus in dem Gleichnis vor uns hin. Wer ist der Reiche? Das ist der Mann, der

sich in Purpur und köstliche Leinwand kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Wer ihn sah, pries ihn glücklich, und Tausende haben sich gewünscht, daß sie sein möchten wie er. Er lebte ein Leben, das wert war gelebt zu werden. Was er sich wünschte, stand ihm zu Gebote, und er hatte so viel, daß er sich nichts zu versagen brauchte. Ein reicher und glücklicher Mensch! sagten die Leute. Aber war er es wirklich? Entsprach das Wesen dem Scheine? Dem reichen Manne lag der arme Lazarus vor der Thür, der seinen Hunger von den Brocken zu stillen beehrte, die von des Reichen Tische fielen, und der von schwerer Krankheit geplagt wurde. Das war ein armseliges Leben. Man sollte meinen, es könne kaum jemand ärmer sein als er. Alle Welt sah sein Elend, und niemand hat sich gewünscht, zu sein wie er. Wenn der Tod ihn doch erlöste! werden die Leute gedacht haben. Aber wie stand's denn mit ihm? War er das wirklich, was er äußerlich zu sein schien? Es sollte bald eine Zeit kommen, die an den Tag brachte, was der Reiche und der Arme wirklich war.

Der reiche Mann starb und ward begraben, und der Arme starb auch. Alle Menschen müssen sterben, und der Tod macht alle gleich. Ein Sarg nur und ein Leichenkleid — das bleibt dem Reichen, und das bleibt auch dem Armen. Denn der Tod macht alle gleich. Wirklich? Macht wirklich der Tod alle Menschen gleich? Ja, wie es der Augenschein lehrt, wie die Welt es ansieht. Aber Jesus sieht weiter, er sieht das Wesen der Dinge, er sieht die Ewigkeit, und da stellt sich ein großer Unterschied heraus. Der reiche Mann starb. Und dann heißt es weiter: Als er nun in der Hölle und in der Qual war. Denn die Ewigkeit urteilt anders als die Zeit. Nun ist er so bettelarm, daß er umsonst einen Tropfen Wasser beehrt, um die Glut seines Durstes zu stillen. Nun ist offenbar geworden, was er wirklich war. Der reiche Mann war arm, er war es schon, ehe er starb, er war es schon in all seinem Reichtum, und es kam dort nur zutage, was er hier verborgen hatte. Der glänzende Schein ist hinweg, das Flittergold herabgesunken, und er steht nun da als das, was er wirklich war, ein armer Mann, ganz arm. Denn er hatte nichts gehabt von dem, was einen Menschen wahrhaft reich und glücklich macht, nichts von den wahrhaftigen Gütern, nichts von dem Leben aus Gott und in Gott. Es war ein Scheinleben, das er geführt hatte, äußerlich reich und innerlich arm und hohl und nichtig.

Sein Gegenbild ist der arme Lazarus. Ihr kennt es, liebe Schüler, betrachtet es selber, und laßt uns alle aus Bild und Gegenbild etwas lernen, wozu uns auch das Ende des Kirchenjahres mahnt mit seiner Predigt von Tod und Sterben, von Ewigkeit und Gericht. Laßt uns lernen: der Schein trägt; es ist nicht alles Gold, was glänzt; es gibt höhere und wahrhaftigere Güter als Geld und Gut; es gibt etwas Besseres als alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Diene deinem Gotte, das ist der Weg zum wahren Glücke für den Armen und für den Reichen. Denn was ist Reichtum und Armut? In der Wage der Ewigkeit gewogen, schwindet beides dahin, und nur das eine bleibt, ob wir reich sind in Gott.

Herr, allmächtiger Gott, mach uns reich in dir! Wenn wir nur dich haben! Laß uns leben in deiner Furcht, laß uns einmal sterben in deinem Frieden und mach uns dann zu Kindern in deinem ewigen Hause und zu Erben deiner Herrlichkeit. Vater unser.

Vorbereitung zum heiligen Abendmahl.

Lut. 22, 14—20.

Das heilige Abendmahl, das wir morgen miteinander feiern wollen, ist ein Geheimnis wie alle wesentlichen Dinge in der Welt. Geheimnisse kann man nicht erklären, und wer sie zu erklären unternimmt, der kennt und weiß sie nicht. Wer aber andächtig und ehrfurchtsvoll vor ihnen stehen bleibt, dem tun sie wohl die eine oder die andere Seite ihres Wesens auf, und es geht einem dann, wie dem

Moses, als er den feurigen Busch sah und die Stimme hörte: Zieh deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land! Laßt uns also morgen mit Ehrfurcht dem Geheimnisse nahen und dabei selber heiligen Sinnes sein!

Zum letzten Male hat Jesus seine Jünger um sich versammelt, um seinen Abschied mit ihnen zu halten. Es ist schon mancher Abschied gehalten worden, so lange Menschen auf Erden wohnen. Wie rührend und herzbewegend war es, als der Erzwater Jakob auf seinem Sterbelager seine Söhne segnete und heimfuhr zu seinen Vätern, und wie schön und erhaben, als Sokrates nach heiterem Gespräche den Giftbecher ansetzte und seine Jünger sich auf die Erde warfen und weinten! Aber einen Abschied wie dort in dem gepflasterten Saale hat die Welt nur einmal und nicht wieder gesehen, denn Jesus war mehr als Jakob und Sokrates, er war der Gottes- und Menschensohn, bereit, den Willen seines Vaters zu tun und sein Leben zu einer Erlösung für viele in den Tod zu geben. Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. So spricht er, und wir hören, was für ein herzliches Anliegen es ihm war, das festliche Mahl mit seinen Jüngern zu begehren. Wie er geliebt hatte die Seinen, so liebte er sie bis ans Ende.

Er stand vom Tische auf, nahm einen Schurz, umgürtete sich und fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Das pflegten sonst die Sklaven zu tun, wenn ihr Herr heimkam oder ein Gast im Hause einkehrte. Hier tut es der Herr und Meister, dem wohl die ganze Welt hätte dienen sollen, der aber nicht gekommen war, sich dienen zu lassen, sondern daß er diene. Der Herr und Meister tut es, um seinen Jüngern ein Beispiel zu geben, daß sie sich untereinander liebten, wie er sie geliebt hatte, bis hinab zu dem geringsten Dienst, bis hinein in den Tod.

Als es nun geschehen war, setzt er sich wieder zu Tische und hebt die geheimnisvolle Feier an: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; nehmet hin und trinket, das ist das Blut des neuen Testaments, das für euch vergossen wird. Damit nimmt er das Brot, bricht es und gibt es ihnen, und ebenso reicht er den gesegneten Kelch herum, und sie trinken alle daraus. Solches tut zu meinem Gedächtnis. Damit schließt er, zweimal sagt er es, dann ist es zu Ende. Mehr hat es ihm nicht gefallen zu sagen, mehr hat er uns von dem Geheimnis des heiligen Mahles nicht enthüllt. Aber eins wird uns doch deutlich. Wenn wir uns morgen um den Tisch des Herrn versammeln, so hören wir das Wort: Solches tut zu meinem Gedächtnis.

Ein Gedächtnismahl soll uns also zuerst das heilige Abendmahl sein. Denn Jesus wollte gern sein Angedenken und besonders das Angedenken an seinen Tod unter den Menschen erhalten wissen. Er wollte es nicht lassen in Vergessenheit geraten, solange die Welt stehen würde, daß er einmal auf Erden gewesen und in Fleisch und Blut unter den Menschen gewandelt sei. Die Menschen können ja die wichtigsten Begebenheiten und die größten Taten so leicht vergessen. Was zu einer Zeit die halbe Welt in Erstaunen gesetzt hat, das rührt zu einer anderen die Menschen kaum mehr, und es ist, als ob es nie gewesen wäre. Aber mag es auch von den meisten, mag es von allen vergessen sein, nur dies eine nicht, was uns von Jesus verkündet wird. Denn es ist an allem, was sich sonst in der Welt begeben, nicht so viel gelegen wie an dem einen. Und diesem Bedürfnis kommt Jesus selbst entgegen. Er stiftet ein Mahl, mit dem sein fortdauerndes Angedenken verbunden ist. Wenn uns darum morgen bei unserer Abendmahlsfeier etwa ein Mensch zusehen könnte, der noch nichts von Jesus weiß, und uns fragen wollte: Was ist denn das für ein Mahl, das ihr da haltet? so sollten wir ihm sagen: Es ist das Erlösungsmahl des Heilandes der Welt, er hat es uns zu halten befohlen; daran sollst du wissen, daß er einmal in der Welt gewesen ist. — So wird das heilige Abendmahl ein Bekenntnis zu Jesu vor den Menschen, eine öffentliche Verkündigung seines Todes, wie denn auch Paulus sagt: So oft ihr

von diesem Brote esset, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Es soll aber nicht bloß eine äußere Sitte und ein frommer Brauch sein, vielmehr soll uns dies Mahl die Sache, um die es sich dabei handelt, so nahe bringen, als wären wir selbst mit unter den Jüngern gewesen in der Nacht, da Jesus verraten ward. Es soll ein so lebhaftes, herzliches, inniges Angedenken sein, daß wir Jesum mit den Augen unseres Glaubens und unserer Liebe schauen, seine Gegenwart fühlen und von ihm nehmen, was er allein geben kann.

Und hier tut sich uns eine andere Seite des Geheimnisses auf, das im heiligen Abendmahl verborgen ist. Das heilige Abendmahl ist ein Gedächtnismahl, es ist aber auch ein Vermächtnismahl. Jesus redet selber von dem neuen Testament in seinem Blute. Ein Testament aber ist ein Vermächtnis, ein Vermächtnis aller der Güter, die man von jemandem nach seinem Tode als Erbteil zu erwarten hat. Alles nun, was Gott in seiner Barmherzigkeit den Menschen an Heil und Gutem zugebracht hat, das ist in Jesu Tode gleichwie in ein Testament verfaßt worden, und wer an ihn glaubt, dem werden alle Güter zuteil, die er uns durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Das heilige Abendmahl ist dafür ein Unterpfand. Wie wenn ein Vater seinem Sohne einen kostbaren Ring übergäbe und zu ihm spräche: Das ist das Kleinod unseres Hauses, das hat mir mein Vater übergeben, und nun übergebe ich es dir, an ihm hängt das Erbe unseres Hauses, und wer es empfängt, dem ist es ein sicheres Zeichen und Unterpfand, daß alle unsere Güter ihm gehören — so meint es Jesus mit dem Abendmahl. Unter diesen Gütern steht oben an die Gewißheit der Vergebung der Sünden oder mit anderen Worten die Gewißheit, daß Gott, der große, heilige, allwissende Gott, mein Vater ist und ich sein Kind, sein zwar irrendes und fehlendes, aber dennoch sein geliebtes Kind. Dieser Gewißheit getröste du dich, wenn du zum Tische des Herrn kommst und die Worte vernimmst: Zur Vergebung der Sünden. Fragst du aber, wie das zugehen soll, daß im heiligen Abendmahl Vergebung der Sünden und damit Leben und Seligkeit enthalten ist, so kann ich dir wohl eine Antwort geben, aber ob sie dich zufrieden stellt, das weiß ich nicht, denn das heilige Abendmahl ist ein Sakrament, d. h. ein Geheimnis. Aber siehe, du kannst es dem gewöhnlichen Brot und Wein auch nicht ansehen, daß Leben, dein leibliches Leben darin sei, und doch muß es darin sein, sprichst du, denn es geht ja daraus hervor. Der mich und dich geschaffen hat, der hat darüber gesprochen: Es soll zum Leben dienen, und darum dient es zum Leben, obwohl du es nicht fassen und begreifen kannst. So hat nun Jesus von den äußerlichen Gaben des Altars gesprochen: Nehmet, esset, das ist mein Leib, das ist mein Blut, und darum dient es zum Leben, zum geistlichen Leben allen, die die Sehnsucht nach Leben in sich tragen und nach der Gemeinschaft mit Gott verlangen.

Wir nennen das heilige Abendmahl Kommunion, und damit kommen wir zu dem dritten, was wir zu sagen haben: das heilige Abendmahl ist ein Gemeinschaftsmahl. Es verfehrt uns in die Gemeinschaft des Herrn, der uns an seinen Tisch einladet, und in die Gemeinschaft derer, die sich mit uns um seinen Tisch versammeln. Gemeinschaft mit dem Herrn: ein höheres Ziel kann unser Leben nicht haben. Es gibt viele Ideale, nach denen ihr trachtet, Ideale auf dem Gebiete des handelnden und des betrachtenden Lebens, des Denkens und Dichtens, der Tat und des Gedenkens, aber ein höheres als uns aus dem Evangelium von Jesu entgegenschimmert und leuchtet, werdet ihr in der ganzen Welt nicht finden. Denn bei Jesus ist Erkenntnis und Wahrheit, bei ihm ist Freiheit und Leben, bei ihm ist bleibende Freude und unvergängliche Hoffnung, und wie sonst nirgends und bei keinem: bei ihm ist Gott. Laßt uns des Dankes nicht vergessen, wenn wir morgen mit ihm Abendmahl halten, laßt uns die Gemeinschaft mit ihm erneuern und von ihm die Verheißung empfangen: Ich bin dein, und du bist mein, und wo ich bleibe, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden. In der Gemeinschaft mit ihm ist aber auch die Gemeinschaft der Menschen untereinander am tiefsten begründet, auch unsere Gemeinschaft. Darum

feiern wir das heilige Abendmahl, daß wir Lehrer und Schüler und ihr untereinander, daß wir alle das Bewußtsein von neuem und immer wieder in uns lebendig werden lassen: wir sind eins, und wir wollen eins sein, wir gehören zusammen wie Glieder eines Leibes. Hat einer von euch etwas wider seinen Bruder, wider seinen Kameraden? Dann gehe hin zu ihm und sprich: Hab' ich dir ein Leids getan, bitt' dich, wollst's vergessen. Und wenn dir der Weg zu schwer wird, tu's in deinem Herzen, er wird's schon merken. Hat einer von euch, sei es mit Recht oder mit Unrecht, etwas wider seinen Lehrer? Dann frage dich, wie es gekommen ist, und tu hinweg, was in dir würgt und grollt, tu es schon heute hinweg, auf daß wir morgen miteinander freundlich und herzlich das Mahl der Gemeinschaft halten können. Denn dazu gibt es der Herr, dazu ruft er uns alle an den einen Tisch, daß wir untereinander eins seien, wie er eins ist mit seinem Vater.

Liebe Schüler, wenn wir das heilige Abendmahl so betrachten, sollte es uns dann etwas Gleichgültiges sein können? Wenn wir es feiern als ein Gedächtnis-, als ein Vermächtnis- und als ein Gemeinschaftsmahl, sollte es uns nicht einen Segen bringen? Will und kann es aber einer nur feiern als ein Mahl des Gedächtnisses und der Gemeinschaft, kann er mit den geheimnisvollen Worten von dem Essen des Leibes und dem Trinken des Blutes nicht zu Ende kommen — der sei getrost, der Herr wird ihn nicht von seinem Tische weisen, wenn anders er nur wirklich und dankbar sein Gedächtnis feiert und sein Jünger zu sein begehrt. Aus meiner Primanerzeit weiß ich, daß wir damals oft über das heilige Abendmahl hin und her gestritten haben und daß mancher von schweren, zweifelnden Gedanken bedrückt wurde. Wenn es einem von euch so ginge, der komme zu mir; ich will wie ein Seelsorger mit ihm sprechen und ihn, wenn er es dann noch wollte, von der Teilnahme befreien. Sonst aber wollen wir uns morgen alle gern und freudig um den Tisch des Herrn versammeln. Haltet euch heute still, und den morgenden Tag segne euch Gott!

Gebet und Segen.

Schulnachrichten.

1. Schulgeschichte.

Die Entlassung der Abiturienten fand am 22. März 1909 statt. Dabei wurden die Ehren-, Bücher- und Geldgaben verliehen. Neu hinzugekommen sind außer der in den letzten Schulnachrichten erwähnten Paul Jahn-Stiftung:

1. eine „Hülsemannsche Bücherprämie“, die Herr Kommerzienrat August Elamor Hülsemann mit einem Kapitalbetrag von 500 M. zur Erinnerung an die Zeit, da sein Sohn das Gymnasium besucht hat, für einen Abiturienten nach der Wahl des Direktors bestimmt hat;
2. die „Friedrich Edler von Braun-Stiftung“. Der am 24. Dez. 1908 verstorbene Major a. D. Kammerherr Friedrich Edler von Braun, weil. hier, hat letztwillig 2400 M. für diese Stiftung bestimmt, deren Zinsen alljährlich zu Ostern einem fleißigen, unbescholtenen, bedürftigen Gymnasiasten, der zur Landesuniversität Jena abgeht, ausgehändigt werden sollen. Die Verwaltung dieses Stipendiums und die jährliche Auszahlung der Zinsen erfolgt durch das Herzogl. Sächs. Ministerium, Abteilung für Kultusangelegenheiten.

Es erhielt:

1. die von Seiner Hoheit dem Herzoge für den tüchtigsten Abiturienten bestimmte goldne Uhr der Abiturient Fritz Wildenhain;
2. aus der Lingkeschen Stiftung je einen goldnen Siegelring die Abiturienten Walter Raumann und Johannes Bretschneider;
3. die von Lindenauschen Bücherprämien die Abiturienten Rudolf Lohoff und Martin Maul;
4. die Bismarckprämie (Bücher) die Abiturienten: Kurt Schmidt, Hans Berndt, Karl Schneider, Ernst Wähler, Herbert Fasolt, Felix Desloges, Fritz Maeder, Fritz Schoene, Erwin Mueller, Fritz Köhler, Kurt Hülsemann, Walter Schwabe und Heinz Frh. von Stein;
5. die Hempelsche Bücherprämie Gerhard Pfeifer (Ib);
6. die Prämie eines alten Schülers und dankbaren Verehrers der Anstalt (ein Buch) der Abiturient Walter Raumann;
7. von der Loge Archimedes z. d. 3 R. Bücher: Johannes Engert (IIa), Martin Hühn (IIb), Kurt Zetsche (IIb), Hans Sicking (IIIa), Friedrich Behr (IIIa), Ernst Höfer (IIIb), Herbert Pohl (IV), Erich Kröber (V), Johannes Böttcher (VI);
8. die Paul Jahn-Stiftung (Bücher): der Abiturient Kurt Herrmann;
9. die Spende eines Freundes der Anstalt (Buch): Siegfried Wähler (Ib);

10. die Hülfemannsche Bücherprämie: der Abiturient Paul Blechschmidt;
11. die Spenden von Buchhändlern:
 - a) die Abiturienten Hans Gerber und Ernst Bäßler;
 - b) Martin Blechschmidt (Ib), Artur Löwe (IIb), Willy Hörmann (IIIb);
 - c) Georg Bergter (IIb), Johannes Fritzsche (IV), Karl Senf (V);
 - d) der Abiturient Walter Schwabe, Ernst Sieler (IIIa);
 - e) Rudolf Böhme (IV), Helmut Richter (V), Johannes Schmidt (VI);
 - f) Otto Michaelis (IIIb);

12. die Steudemannsche Stiftung (Buch): Gerhard Lohoff (Ib).

Geldgaben empfangen:

1. von Seiner Hoheit dem Herzoge die Abiturienten Johannes Bretschneider und Robert Unger (je 50 M.);
2. die Lingfische Geldprämie (75 M.) der Abiturient Hans Gerber;
3. die von Breitenbuchschen Stipendien (219 M.) die Abiturienten Fritz Wildenhain und Robert Unger, Johannes Geyer (Ib), Ernst Otto (IIa), Walter Poser (IIb);
4. aus der Böttner-Stiftung (375 M.) die Abiturienten Fritz Wildenhain, Paul Blechschmidt, Ernst Schwabe, Johannes Bretschneider, Robert Unger, Heinrich Fritzsche;
5. die Große-Stiftung (60 M.) der Abiturient Ernst Schwabe;
6. die Bergter-Stiftung (110 M.) die Abiturienten Ernst Schwabe und Robert Unger;
7. die Weisesche Christianenstiftung (33 M.) der Abiturient Paul Blechschmidt;
8. die Föß-Stiftung (56 M.) Walter Dudel (Ib) und Kurt Göbner (IIIb);
9. die Simon-Stiftung (44 M.) Paul Reinhold (Ib) und Johannes Seitel (IIb);
10. die Garde-Stiftung (22 M.) Robert Schach (IIb);
11. die Lorenz-Stiftung (10 M.) Hans Polster (IIIa);
12. die Dr. Leosche Stiftung (11 M.) Moritz Klein (IIIa);
13. die Blumtrittsche Stiftung, für einen sehr guten Sänger bestimmt, Gerh. Burger (IIIb);
14. die Ziegnerische Stiftung konnte in diesem Jahre nicht vergeben werden;
15. die Höflerische Stiftung (22 M.) bekam Karl Raumann (IIa).

Das von Seckendorffsche Stipendium (jährlich 27 M.) erhielt für die Jahre 1908—1911 der Obertertianer Martin Junker, gebürtig aus Neufelwig.

Von den Weihnachtsstiftungen, die zum Teil in Anweisungen zum Ankauf von Büchern, besonders von Schulbüchern, zum Teil in barem Gelde vergeben werden, erhielten:

1. das Lorenzische Gestift Johannes Geyer (Ia), Ernst Otto (Ib), Ernst Meyner (Ib), Walter Poser (IIa) und Hans Polster (IIb) je 24 M. bar;
2. von der Loge Archimedes z. d. 3 R. Siegfried Wähler (Ia) und Heinrich Metz (Ia) je 24 M. bar;
3. die Mörlin-Geinigsche Stiftung Wilhelm Bratfisch (Ib) 18 M., Kurt Schend (IIa) 18 M. und Moritz Klein (IIb) 20 M.;
4. die Webersche Stiftung Walter Dudel (Ia) und Paul Reinhold (Ia) je 12 M.;
5. die Löbersche Stiftung die Quintaner Walter Nützenadel, Rudolf Lange und Johannes Rosenberg (je 10 M.);
6. die Gertraud-Müllersche Stiftung Wilfried Hanschmann (IIIb) 10 M., Hans Reichert (IV) 11 M. und Fritz Bratfisch (V) 10 M. bar;

7. die Benzelsche Stiftung die Sextaner Martin Körner, Richard Hachenberger und Fritz Vogel (je 9 M.);
8. aus der vereinigten (darunter die Clauder-Löbersche) und neuen Weihnachtsstiftung Walter Rohde (IIa), Georg Bergter (IIa) je 15 M., Rudolf Gentz (Ia), Rudolf Lange (Ib), Friedrich Behr (IIb), Fritz Bernhards (IIb), Gerhard Burger (IIIa), Ernst Hemmann (IIIa), Otto Harleß (IIIb), Martin Richter (IIIb), Otto Gerold (IIIb) und Helmut Richter (IV) je 12 M.

Die Streitsche Stiftung verlieh die Stifterin dem Quintaner Walter Bock (15 M.).

Das Schulgeld war ganz erlassen 21, zur Hälfte 38 Schülern; die 28 wöchentlichen Freitische waren an 7 Schüler verteilt.

Bei der Entlassungsfeier sprach Fritz Wildenhain über das Wort aus „Hermann und Dorothea“: „Heilig sei dir der Tag, doch schätze das Leben nicht höher als ein anderes Gut, und alle Güter sind trügerlich.“ Der Unterprimaner Gerhard Pfeifer legte seiner Abschiedsrede das Wort zugrunde: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Darauf entließ der Direktor die Abiturienten mit einer Ansprache über den Ausspruch Goethes: „Es ist nicht genug zu wissen, man muß auch anwenden, es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun.“

Am 19. April war die Aufnahmeprüfung; es wurden 38 Schüler aufgenommen, dazu kam noch einer am 12. Mai.

Am 20. April begann die Schule mit einer Andacht im Schulsaal und der Vorstellung des Probekandidaten Julius Senf aus Ronneburg.

Leider wurde Prof. Ortman in den Ferien so augenkrank, daß er längere Zeit dem Unterricht fern bleiben mußte. Auch zeigte das Leiden des Turn- und Zeichenlehrers Victor Pommer so wenig Aussicht auf Besserung, daß er durch den Kunstmalers Jacobi und den Tanzlehrer Schaller vertreten werden mußte. Am 17. Mai früh um 10 wurde der allgemein beliebte und geschätzte Lehrer von seinem Leiden erlöst. Am Himmelfahrtstage gab ihm die Schule das letzte Geleit.

Am 5. Februar 1857 in Gera geboren, besuchte er das dortige Gymnasium, erlernte dann seit 1874 das Zeichnen, besuchte 1876 bis 1877 die mit einem Seminar für Zeichenlehrer verbundene königliche Kunstschule in Berlin und sodann die Realschule in Gera, wo er zugleich im Turnen ausgebildet wurde. Seit Johanni 1878 war er Turnlehrer an den Knabenschulen und dem Seminar, auch Lehrer für Freihandzeichnen an der Gewerbevereinschule zu Altenburg. 1881 wurde er als Turn- und Zeichenlehrer an das Gymnasium berufen. In dieser Stellung, wie auch im Männerturnverein, sowie als Mitbegründer der Fechterabteilung dieses Vereins hat er sich große Verdienste erworben und sich auch in weiteren Kreisen großer Beliebtheit erfreut. Mit ihm hat unsre Anstalt einen Lehrer verloren, der ganz in seinem Berufe aufging, sein Leben nach dem Turnersprüche „Frisch, Fromm, Froh, Frei“ einrichtete und dadurch die Herzen der Schüler in hervorragender Weise an sich fesselte. Durch seine Persönlichkeit mußte er die größte Lust und Liebe zu seinen Lehrfächern zu erwecken. Das Gymnasium, an dem er 18 Jahre segensreich wirkte, wird ihm stets das dankbarste Andenken bewahren.

Montag, den 24. Mai, gedachte des lieben Kollegen Prof. Burckhardt in einer besonderen Feier.

Donnerstag, den 29. April, beging die Schule die Feier des heiligen Abendmahles.

Am 4. und 5. Juni wurden die Schulausflüge gemacht. Die Primaner gingen nach Ziegenrück und in das obere Saaltal, die Obersekundaner nach Raumburg, Freyburg und dem Saaltale, die Untersekundaner nach Schleiz und dem oberen Saaltale, die Obertertianer nach dem Westkreise und Jena, die Untertertianer nach Greiz und ins Elstertal, die Quartaner ins Elstertal und die Quintaner und Sextaner auf den Rochlitzer Berg und ins Muldentale.

Am 25. August begann die Tanzstunde.

Den 28. August fielen von $\frac{1}{29}$ vormittag an die Schulstunden aus, weil Zeppelin III. auf der Fahrt nach Bitterfeld-Berlin von hier aus beobachtet werden konnte.

Die Feier des Geburtstages Sr. Hoheit des Herzogs begingen wir mit einem Aktus im Schulsale früh um 8 Uhr. Gesungen wurde das Lied 501. Professor Burckhardt verlas dann den Psalm 91 und knüpfte daran eine Ansprache, in der er der Bedeutung des Tages gedachte und die Segenswünsche der Anstalt zum Ausdruck brachte. Er schloß mit einem Gebet für Seine Hoheit. Mit einem Hoch auf unsern geliebten Landesherrn, das der Direktor ausbrachte, schloß die Feier.

Prof. Reißmann erhielt das Ritterkreuz II. Klasse des Sachsen-Ernestinischen Hausordens; der Hausmann und Schuldiener Geithe die silberne Verdienstmedaille.

Das Andenken an die großen Ereignisse des Jahres 1870/71 wurde am 2. September vormittag 10 Uhr durch Vorträge von Liedern und Gedichten im Schulsale gefeiert. Hauptsächlich kamen Gedichte von Martin Greif, der in diesem Jahre seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, und den jüngst verstorbenen Dichtern Prinz zu Schönau-Carolath, E. von Wildenbruch und D. von Liliencron zum Vortrag. Auch das Schüler-Orchester spielte bei der Feier.

Da das Fehlen eines Turnlehrers eine planmäßige Vorbereitung für das Wettturnen unmöglich machte, so nahmen nur 7 Schüler daran teil, die sich selbst übten. 6 davon wurden als Sieger ausgezeichnet.

Am 19. September, als die Kaiserlichen Majestäten unser Herzogshaus besuchten, bildeten Lehrer und Schüler in der Wettinerstraße Spalier.

Den 26. September fand ein festliches Ab- und Wettrudern des Rudervereins „Friedrichs-Gymnasium“ statt, woran Lehrer, Gäste und frühere Mitglieder teilnahmen.

Am 1. Oktober wurde der Kandidat des höheren Lehramts Schubert zum Oberlehrer ernannt. Am gleichen Tage begannen die Herbstferien. Die letzte Stunde in der Aula war feierlich und wehmütig, denn es galt, Abschied zu nehmen vom alten Josephinum, das dem Friedrichs-Gymnasium seit dem 1. November 1841 eine liebe Heimstätte gewesen war. Der Direktor leitete den Abschieds-Aktus ein mit dem Gesange des Liedes 396, Vers 1: „Auf Gott und nicht auf meinen Rat“ usw. Dann verlas er den 126. Psalm: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“ usw., und nach dem Chorgesange: „Hörre, meine Seele“ hielt er eine Ansprache, in der er der Abschiedsstimmung Ausdruck gab und dankbar daran erinnerte, was das Josephinum dem Gymnasium gewesen ist. Besonders schwer werde das Scheiden wegen der persönlichen Erinnerungen, die Lehrer, Eltern und Schüler an das stattliche Heim auf dem Alexandraplatz knüpften. Dann sprach er ein Gebet, worin er Gott für alles Gute dankte, das er der Anstalt in dem alten Heim erwiesen hat, und bat, daß alle guten Geister des Gymnasiums mitziehen möchten in das neue Haus. Es wurden kurz die letzten Amtsgeschäfte erledigt, und mit dem Gesange des Liedes: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen“ usw. schloß diese letzte Feier.

In den Ferien wurde nun mit Anspannung aller Kräfte die Herrichtung des neuen Heims, Hospitalplatz 6, so gefördert, daß der Unterricht Montag, den 18. Oktober, um 8 Uhr regelmäßig beginnen konnte. Da der Schulsaal zum ersten Male für die Einweihungsfeier benutzt werden sollte, wurde eine kurze Feier in der Turnhalle gehalten, wobei der Direktor auf die Bedeutung des 18. Oktobers hinwies und den Wunsch aussprach, daß sich alle gegenwärtigen und zukünftigen Lehrer und Schüler des alten Friedrichs-Gymnasiums in den neuen Räumen bei treuer Pflichterfüllung und gesegneten Erfolgen immer wohl befinden, daß der Geist der Wahrheit, Liebe, Zucht und Wissenschaftlichkeit immer unter ihnen wohnen und auch aus diesen Räumen für unser engeres und weiteres Vaterland brave und tüchtige, gesunde und glückliche Männer herangebildet werden möchten.

Am 28. Oktober feierte die Anstalt gemeinsam das heilige Abendmahl.

Mittwoch, den 10. November, dem 150. Geburtstag Schillers, vormittag 9 Uhr, fand die Einweihung des neuen Heims statt, zu der sich eine zahlreiche und glänzende Festversammlung eingefunden hatte. Se. Hoheit der Herzog und Ihre Hoheit die Frau Herzogin in Begleitung des Erbprinzen bekundeten durch ihr Erscheinen, daß auch sie dem Gymnasium das lebhafteste Interesse entgegenbringen.

Die Feier wurde eröffnet durch den Bläserchor des Gymnasiums, der beim Eintritt der hohen Herrschaften den Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ anstimmte, worauf der Chor Vers 1—3 sang. Darauf sprach Prof. Burckhardt von dem reich mit Blumen geschmückten neuen Rednerpult aus den Weispruch und das Gebet:

Im Namen Gottes, des Einen und Dreieinen, der von Anfang war und allen Dingen Wesen und Leben gab; im Namen Gottes, der da heilig ist und sein Gesetz geschrieben hat an das Firmament des Himmels und in die Kräfte der Erde, in sein Wort und in die Herzen der Menschen, auch in unsere Herzen; im Namen Gottes, der die Liebe ist und von dessen Gnade wir alle sind und täglich leben, den die Heerscharen des Himmels rühmen und die Völker auf Erden loben und preisen! — Im Namen Gottes sind wir vor ein paar Wochen eingezogen in dieses Haus, das für unsere Schule, das Herzogliche Friedrichs-Gymnasium, von kunstverständigen Meistern erneuert wurde, und in seinem Namen sind wir in dieser Stunde wieder versammelt, um es in feierlicher Handlung seiner Bestimmung zu übergeben und in Gegenwart des Herzogs, unsres Herrn, der Frau Herzogin und des Erbprinzen, in Gegenwart des Herzogl. Staatsministeriums und der ganzen Schule samt ihren Gönnern und Freunden zu weihen für das gegenwärtige und für künftige Geschlechter, für die Wissenschaft, für das Vaterland und für ihn selber, den allwaltenden Gott.

Alle hohen Gestalten, die einst gewandelt sind durch die Straßen Jerusalems, in den Gefilden Athens, auf den Hügeln Roms — über und vor ihnen allen der Eine, der sich selbst den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt und in die irdische Welt hinein ein himmlisches und ewiges Reich gebaut hat, Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit! — sie alle sollen und werden sich in diesen Räumen versammeln und jugendliche Seelen mit dem Hauche ihres Geistes berühren, daß sie Weisheit und Schönheit lernen und Menschen Gottes werden, geschickt und tüchtig zu allem guten Werk. Und die nach ihnen gekommen sind, die edlen Geister der nachchristlichen Welt, die hohen Gestalten unseres eigenen Volkes, die mit tausendjährigem Ruhme das Haupt Germaniens umkränzen, die Fürsten und Helden, die Dichter und Denker, die Propheten und Seher, die alles Großen und Herrlichen, des wir uns freuen, Schöpfer und Mehrer gewesen sind — sie alle sollen und werden hier erscheinen und, wie die Könige aus dem Morgenlande dem Kinde von Bethlehem, so unserer lieben Jugend ihre Schätze darbieten: das Gold des Glaubens und der Treue, den Weihrauch der Ehrfurcht und der Begeisterung, die Myrrhen des stolzen, aber heißen Kampfes um Wissen und Wahrheit, um Tugend und Gerechtigkeit, um Freiheit und Leben.

So ist dies Haus von vornherein und ohne unser Zutun allen guten Geistern geweiht, und so soll es Lehrern und Schülern alle Zeit geweiht sein und bleiben: geweiht zu einer Stätte der Arbeit und des Fleißes, der immer strebend sich bemüht; geweiht zu einem Tempel der innern Erhebung und der Geistesfreude, die das Niedere und Gemeine verachtet und sich vorwärts und aufwärts streckt zum Guten und Göttlichen; geweiht zu einem Ackerfelde der Zukunft, auf dem immerdar treuer Lehrer Hand viel edle Saat ausstreut und freudige und dankbare Herzen sich finden, sie aufzunehmen und Früchte zu bringen, etliche dreißigfältig, etliche sechzigfältig und wohl auch einer einmal hundertfältig.

Da wir aber wissen, daß mit unserer Macht nichts getan und an Gottes Segen alles gelegen ist, so wollen wir unsere Herzen zu Gott erheben und miteinander also beten:

Allmächtiger, ewiger Gott, wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an um deiner Güte und Treue willen, mit der du uns segnest ohne Unterlaß. Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, was sind wir, daß du dich unserer so annimmst? Staub von gestern her, der morgen nicht mehr sein wird, aber dennoch deine Kinder, die du zu einem ewigen Teil berufen hast! Laß uns das nicht vergessen, laß es uns nicht vergessen, wozu du uns in diese Schule gesetzt hast! Gib, daß sie ein Ort sei, da dein Name wohnt, da Lehrer und Schüler wissen und bedenken, daß du das letzte und höchste Ziel bist alles

menschlichen Denkens und Lebens und außer dir keins, das da bleibt, außer dir kein volles Genügen und kein wahrhaftiges Leben. Sei mit uns, wie du gewesen bist mit unseren Vätern! Was immer hier Lehrer lehren und Schüler lernen, dem gib Kraft und Gedeihen, daß es reiche und dir wohlgefällige Frucht bringe! Laß aus den Knaben Jünglinge und Männer werden, die bereit sind, dem Vaterlande zu dienen und wie eine eiserne Mauer zu stehen wider alles Verderben, Männer voll Gottesfurcht und tapferen Mutes, voll treuen Pflichtbewußtseins und voll freier, selbstloser Hingabe an die großen und heiligen Güter der Menschheit. Walte mit deiner Gnade über Kaiser und Reich, Herzog und Heimat, hilf deinem Volke und segne dein Erbe! Kirche und Schule erfülle mit deinem Geiste, daß dein Name unter uns geheiligt werde, dein Reich komme und dein Wille geschehe! Mit zwiefachem Segen segne insonderheit dieses Haus und alle, die darinnen aus- und eingehen, und wenn es einmal mit aller irdischen Schule für uns ein Ende hat, dann mache uns zu Schülern in deiner ewigen Schule durch Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit.

Segne uns, Herr, und behüte uns; erleuchte dein Angesicht über uns und sei uns gnädig; erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns deinen Frieden! Amen.

Hierauf wurde unter Begleitung des Bläserchors der 1. Vers des Liedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott“ gesungen. Als dieses Lied verklungen war, ergriff Se. Erzellenz Herr Staatsminister D. von Borries, der an der Spitze des Herzoglichen Ministeriums erschienen war, das Wort zu folgender Rede:

Eure Hoheiten!
Verehrte Festversammlung!

Die Weihe des Hauses, die wir heute vornehmen wollen, löst nicht uneingeschränkt frohe Empfindungen bei allen Beteiligten aus. Nicht gern hat die Staatsregierung den Weg betreten, der hinausführte aus dem alten Hause; denn dieses bildete nun einmal die durch die alte Tradition geheiligte Stätte der Altenburger klassischen Bildung; es war trotz des prosaischen Namens, den Schülermund ihm beigelegt hat, umwoben von der verklärenden Poesie lieber Erinnerungen.

Wie oft im Leben, so ward auch hier dies Empfinden besiegt von der *dira necessitas*. Die Gewißheit, an dieser Stätte günstige Bedingungen für die Entwicklung der Anstalt zu finden, erleichterte den Entschluß. Reichliche Bewilligungen des Landtages, sorgfältige Fürsorge der Bausachverständigen, eifrige Tätigkeit der Gewerke haben eine gesunde und wohleingerichtete Unterkunft geschaffen, die unbegrenzter Erweiterung in der Zukunft fähig ist.

In dieses freundliche Heim ist nun das Gymnasium eingezogen und mit ihm die Eigenart seines Geistes. Worin besteht diese Eigenart? Die große Mehrzahl der Gymnasialabiturienten widmet sich Berufsarten, die sie in den Dienst der Menschheit stellen. Darum kann und soll ein auf das Ideale gerichteter Sinn auf den Gymnasien besonders gepflegt werden. Hoher Schwung griechischen Geistes, der sich erhebt zu transzendentalen Sphären, ernste römische Lebensauffassung, die in Erfüllung der Pflicht höchstes Ziel erkennt, sie sollen den unveräußerlichen Besitz aller bilden, in deren späterem Leben das Wort „ich diene“ die Überschrift jedes anbrechenden Tages ist.

Unsere Gymnasien sind, zumal auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, berufen, auch künftig führende Männer heranzubilden; sie sollen, wie alle und namentlich die höheren Schulen, die Keime legen, aus denen sich charaktervolle Persönlichkeiten entwickeln. Und zwar Persönlichkeiten, in denen der reiche Geist des klassischen Altertums sich harmonisch verbindet mit dem Höchsten und Edelsten, was den Menschen beschieden ward, mit dem Geiste des Christentums — höchste menschliche Kultur, geläutert und veredelt durch göttliche Wahrheit und Kraft.

Diese hohe Aufgabe kann die Schule nur dann erfüllen, wenn Lehrer und Schüler, Familien und Behörden ihre Kräfte dazu vereinen.

Die Behörden sollen die äußeren Vorbedingungen schaffen für gesundes Leben und gedeihliches Arbeiten der Schule; sie mögen diese Arbeit nicht stören und die Eigenart der Entwicklung nicht hindern durch Vielregiererei; sie dürfen aber auch die Verantwortung nicht scheuen, wenn festes Zugreifen geboten ist.

Die Familien können durch feinen Takt und rechtes Verständnis für die Arbeit der Schule ganz

wesentlich diese Arbeit fördern. Ihre Auffassung vom Leben und seinen Aufgaben ist vielfach bestimmend für ihr jugendliches Mitglied und spiegelt sich in ihm wieder; darum sollen die Familien sich allezeit der Verantwortung bewußt bleiben, die sie an ihrem Teile tragen.

Entscheidend aber ist die gemeinsame Arbeit von Lehrern und Schülern.

Die Lehrerschaft hat die nicht leichte Aufgabe, in täglich wiederkehrender, mühevoller Kleinarbeit den Reichtum unseres Wissens der heranwachsenden Jugend allmählich zu erschließen. Oft ist es ein spröder und zäher Stoff, der verarbeitet werden muß, oft auch die Klasse oder der einzelne unfleißig, unlustig, schwer zu behandeln. Da gilt es nicht nur, in Geduld und Strenge mit pädagogischer Sicherheit das rechte Maß zu finden, sondern vor allem, den Unterricht zu beleben. Von den dankbaren Wissensgebieten, welche die Geschichte der Völker oder das Leben und die Schriften großer Männer behandeln, bis zu den scheinbar so trockenen exakten Wissenschaften gibt es keinen Unterrichtsgegenstand, der sich nicht derart geistig durchdringen ließe, daß er lebendiges Interesse bei den Schülern weckte. Es muß aber beim Lehrer die Spannung vorhanden sein, die den Geistesfunken überspringen läßt auf die Schüler. In der persönlichen Wechselwirkung zwischen Lehrern und Schülern liegt das Geheimnis des Unterrichtserfolgs.

Und nun zu euch, liebe Jugend! Ihr könnt mir glauben, daß ich Herz und Verständnis für euch habe! Ihr habt es leichter und schwerer als vordem, leichter, weil die moderne Unterrichtsmethode euch das Brot der Weisheit auf dem Präsentierteller reicht; wir Älteren mußten uns das Korn erst selber ausdreschen und bereiten, und mich will fast bedünken, daß die Methode unserer Zeit besser darauf vorbereitetete, die Rüsse des Lebens zu knaden. Wie dem auch sei, in keinem Falle braucht ihr zu glauben, daß ihr die Anstalt gescheiter verlaßt als eure Väter. Schwerer habt ihr es, weil der Zeitgeist euch ungünstig beeinflusst. Der ungeheuerere materielle Aufschwung des letzten Menschenalters mit all seiner Verfeinerung der Lebenshaltung, daneben eine törichte, den schrankenlosen Egoismus des Individuums predigende Philosophie haben zu einem ungesunden Eudämonismus geführt, der nicht fragt: was verlangt das Leben von mir, sondern: was verlange ich vom Leben?!

Diese weichliche Lebensauffassung ist geneigt, auch im Schulbetrieb nur einen lästigen und unbequemen Durchgang zur goldenen Freiheit selbständigen Daseins zu erblicken. Nichts ist verkehrter! Und nichts schmerzlicher, wenn später das Leben selbst solche Ansichten forrigniert nach dem uralten Satz:

ὁ μὴ δαρείς ἀνδρῶπος οὐ παιδεύεται

zu deutsch: was ein ordentlicher Kerl werden soll, der muß vorher tüchtig geschunden werden. Es liegt in der tiefsten Eigenart der menschlichen Seele begründet, daß es kein wahres Glück gibt ohne ernste Arbeit. Unzählige Sprüche aller Kulturvölker aus alter und neuer Zeit rühmen die Arbeit als edelstes Erdengut und als Quelle tiefster innerer Befriedigung. Ebenso die Bibel, deren unergründliche psychologische Weisheit allein schon hoch über aller menschlichen Wissenschaft steht.

Es ist ein köstliches Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Die Lebensgeschichte vieler bedeutender Männer und insbesondere der beiden Heroen, in deren Zeichen der heutige Tag steht, zeigt, daß sie durch schwere Zeiten zu wahrer Größe sich haben durchdringen müssen.

Die meisten von euch wollen das Reifezeugnis erlangen. Reif für das Leben ist aber nicht schon der, der etwas weiß, sondern der etwas kann, vor allem arbeiten kann. Dazu gehören Selbstzucht und Selbstüberwindung. Die stählen den Charakter zu den Kämpfen des Lebens, das köstlich gewesen ist, wenn es voll Mühe und Arbeit war. —

Unter den Augen unseres Landesherrn und seiner hohen Gemahlin und in Gegenwart des Erbprinzen dürfen wir heute dies Haus weihen zu einer Stätte treuer Arbeit. Möge diese Arbeit betrieben werden im Sinne des alten Spruchs

της δ'ἀρετης λόρῶτα θεοὶ προπάροιδεν ἔθρηξαν

und durchgeistigt sein von dem Gedanken

Nur der verdient die Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß!

Dazu erbitten wir den Segen von oben, an dem alles gelegen ist. —

Nach diesen Worten sang der Chor den 100. Psalm von F. Mendelssohn-Bartholdy. Hierauf trug der Erste der Schule, Gerhard Pfeifer, folgendes von ihm selbst verfaßte Gedicht vor:

Das letzte Wort im alten Heim verklang,
Die letzten Tritte hörte man erschallen,
Des Abschieds Weihe jedes Herz durchdrang;
Und stille ward es in den weiten Hallen,
Wo mancher sich der Mühe Preis errang,
Wo eine liebe Heimat war uns allen. —
Kein Plato kündet mehr vergangne Zeit,
Kein Sophokles die alte Herrlichkeit! —

Die Ferientage gingen schnell dahin,
Die Stunde nahte, wo in frischer Kraft
Ein jeder zur gewohnten Arbeit schritt.
So zogen auch zum neuen Schulgebäude
Zwei gute Freunde, wißbegierig beide,
Wie alles wohl da draußen würde sein.
Sie tauschten eifrig ihre Meinung aus,
So daß sie auf den neuen Weg nicht achten
Und die Gewohnheit sie den alten führt:
So stehn sie plötzlich wieder vor dem Kasten.
Da ruft voll Schmerz und Zorn der eine aus:
„Ach, könnten wir doch hier auch künftig bleiben
Im altgewohnten, altvertrauten Heim!
Es schmerzt mich sehr, daß wir das stolze Haus
Verlassen sollen, dieses Haus, wo wir
So manches liebe Jahr mit Fleiß gestrebt
Und auch so manchen frohen Tag verlebt.
Bieltausendmal schon zogen wir hierher,
Da wird mir nun der Abschied wahrlich schwer!“
Der andre lächelt: „Ich begreif es wohl,
Daß du den Abschied dir zu Herzen nimmst.
Doch wenn du ehrlich bist, so wirst du sagen,
Es kommt wahrhaftig auf das Haus nicht an,
Wo wir der edlen Wissenschaften pflegen,
Die Wissenschaft bringt überall uns Segen,
Das glaube mir, auch in dem neuen Heim!“

Denk der Hellenen, deren Freund du bist! —
Wenn einst Athen, wenn Sparta, Megara
Den Uberschuß des tatenfrohen Volkes
Auf schnellen Schiffen in die Ferne schickte,
Zu weit entlegnen Küsten der Barbaren,
Dort, wo der Scythen Steppensöhne hausten,
Wo der Karthager eifrig Handel trieb,
Da nahm der Führer jeder Kolonie
Vom heiligen Herd der alten Heimat Feuer
Und nahm die Glut zur neuen Heimat mit.
Vom Vaterland ein heilig glühend Zeichen
Sollt ihm das Feuer in der Fremde sein.“
„Was geht das uns denn an?“ so fragt der andre,
„Wir sind doch Deutsche, sind doch nicht Hellenen?“
„Ganz recht, mein Freund, doch gilt in diesem Falle
Der Brauch des Griechenvolkes auch für uns:
Die Wissenschaft ist unser heilig Feuer,
Ihr Tempel unsre Heimat; ob er hier,
Ob dort er steht, berührt die Wärme nicht,
Die uns von diesem reinen Feuer strahlt.“
Da ruft der Freund, und freudig ist sein Blick:
„Ja, wie du sagst, so wollen wir es halten,
Dann scheiden wir getrost und gern vom alten,
Ja, auch im neuen Hause wird uns blühen
Die Wissenschaft. Komm! Laß hinauf uns zieh'n!“

Ein froher Gruß soll heute dir ertönen,
Du Haus, da Griechengeist und Römerart,
Die wir mit christlich deutschem Geist versöhnen,
Da deutsche Heldenbilder, stark und zart,
Uns bilden sollen und das Herz verschönern, —
Ein *χαίρε* dir zur neuen Lebensfahrt!
Ein guter Genius möge dich geleiten,
Ein edler Geist bis in die fernsten Zeiten!

Zum Schluß hielt der Direktor folgende Ansprache:

Durchlauchtigster Herzog und durchlauchtigste Herzogin!
Hochansehnliche Festversammlung!

Im Namen des Herzoglichen Friedrichs-Gymnasiums danke ich allen, die uns das schöne neue Heim und damit einen Platz an der Sonne verschafft haben, und allen, die heute durch ihre Gegenwart das Fest der Einweihung verschönern, vor allem Sr. Hoheit dem Herzog und den Mitgliedern des Herzoglichen Hauses, der Herzoglichen Staatsregierung und der Landschaft, nicht am wenigsten auch denen, die den Bau geleitet und mit Geist und Hand in unermüdlichem Fleiße so durchgeführt haben, daß er in kaum sechs Monaten außen und innen fertig da stand, wir keine Stunde Unterricht verloren und uns gleich ohne Störung heimisch fühlten. — Auch danke ich Sr. Exzellenz dem Herrn Staatsminister für die guten Wünsche, die er eben ausgesprochen hat und kann mitteilen, daß der Herr Ober- und Geh. Reg.-Rat D. Trostien lebhaft bedauert, an dem heutigen Feste wegen amtlicher Verhinderung nicht teilnehmen zu können und dem Gymnasium im neuen Heim viel Glück und reichen Segen wünscht. Dasselbe tut Herr Geh. Reg.-Rat Prodsch, der bei der Feier ebenfalls nicht gegenwärtig sein kann; er wünscht, daß der Umzug den kommenden Geschlechtern zum Segen gereichen möge. —

Das jetzige Heim ist das vierte, das unsere Schule bezogen hat. Bei ihrer Gründung, am 1. Februar 1529, kam sie in das alte Franziskanerkloster neben der Bräuerkirche als ein „Zuchthaus zur Unterweisung der Jugend“; die unteren Klassen von Tertia abwärts waren Elementarschule für Knaben, die oberen Klassen Sekunda und Prima Lateinschule. Dort blieb sie volle 200 Jahre. Als sie am 13. Mai 1713 unter der Regierung Herzog Friedrichs II. Gymnasium geworden war, wurden die alten Räume bald so haufällig, daß sie abgerissen werden mußten. Während des Baues, der von 1727—1729

dauerte, wurde in den Wohnungen der Lehrer und in anderen Privatgebäuden Schule gehalten, und 1729 und Anfang 1730 (30. Januar) wurde nach und nach von den einzelnen Klassen das neue Haus, das jetzige Realgymnasium, bezogen. 1837 wurde die Anstalt staatlich, und nun baute ihr der Herzog Joseph bald ein Heim, in das sie zugleich mit dem Seminar und einer Taubstummenanstalt, am 1. November 1841 einzog. Damals stifteten die Schüler die hier stehenden fünf Klassenfahleln für die fünf vorhandenen Klassen. 20 Jahre später, Ostern 1861, zog das Seminar aus in ein eigenes Gebäude, das jetzt ausgebaut, innen und außen verschönt und umgestaltet seit dem 18. Oktober unsere Schule birgt. Wenn solche Marksteine wie dieser jetzige Umzug an den Lebensweg einer Anstalt gestellt werden, dann pflegen alle Beteiligten die Werktagsarbeit einmal zu unterbrechen und sinnend zu feiern, um rückwärts und vorwärts zu blicken, neuen Mut zu schöpfen aus dem, was erreicht ist, und das Auge zu schärfen für die Ziele, die es noch zu erreichen gilt.

Auf dem Marksteine nun, an dem wir heute stehen, leuchten zwei Daten: der 18. Oktober, der Tag des Einzuges, und der 10. November, der Tag der Einweihung. Beide Daten haben für unsere Anstalt auch symbolische Bedeutung: Luther, Schiller, die Schlacht bei Leipzig rufen sie uns vor die Seele und unseren Schiller mit ganz besonderem Nachdruck, da heute sein 150. Geburtstag ist.

Luther, Schiller, die Leipziger Schlacht, welcher Druck, welche Not, welches Kämpfen und Ringen und welch herrliches Siegen steckt in diesen Namen!

Im Germanentum machten sich mit dem Beginn der Kultur zwei Richtungen geltend: das wachsende Bestreben, sich die antike Kultur anzueignen, und das Beharren auf dem nationalen Grunde. Bis 1150 herrschte die antike Kultur so, daß kaum eine Unterströmung nationalen Empfindens bemerkbar ist, deren literarische Urkunden nur in spärlichen Resten auf uns gekommen sind. Bis 1500 wurde der nationale Bildungsfaktor größer und größer, und in der Reformation — durch den großen deutschen Mann Luther — brach er siegreich durch. Das Deutschtum erfüllte sich mit dem universellen Geiste des Christentums und führte einen neuen Begriff vom Werte der Persönlichkeit in die Weltgeschichte ein. Aus tiefinnerster Gewissensangst, aus einer Leib und Seele zermarternden Qual rang sich der Mönch Luther durch zu dem erlösenden Evangelium von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Das Mönchtum mit seiner Askese, die Kirche mit ihrer mächtigen Hierarchie wurden erschüttert, und kräftiger als die Bildung und all die großen Entdeckungen jener Zeit befreite die ganze Welt von damals der religiöse Antrieb, die neue reformatorische Idee, lebensstrohend und die überkommenen Fesseln durch innere Fülle brechend. Die Freiheit eines Christenmenschen, der durch seinen Glauben ist „ein Herr über alle Dinge,“ zog ein in die Welt, besonders in die germanische Welt. Der Makel des Unheiligen war von dem weltlichen Berufe, vom Leben in Staat, Gemeinde und Familie genommen, es erschien nicht mehr als Abel, sondern als Betätigung der wahren, vollkommenen, christlichen Sittlichkeit, die Pflichterfüllung wurde der wahre Gottesdienst. Damals beginnt die volle Wertschätzung der bürgerlichen Freiheit, der Staat der Gegenwart erhebt sich. In und aus diesem Geiste, noch bei Lebzeiten Luthers, in der Blüte der Reformation wurde unsere Schule gegründet. Sie zog ein in die Räume des aufgehobenen Franziskanerklosters als echte Frucht der Reformation, und in Luthers Geist hat sie gewirkt bis heute und wird, so Gott es will, immer so weiter wirken, unser Gott soll immer unsere feste Burg sein.

Den religiösen Kern der Reformation zu einer allgemeinen Welt- und Lebensanschauung auszubilden, die Idee der Freiheit der Persönlichkeit allseitig auszugestalten auf dem Grunde des Schönen, Wahren und Guten, das gelang erst nach vielen Kämpfen über die Denkerpersönlichkeiten Leibnizens und Kants hinweg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der Epoche unserer klassischen Dichtung und Philosophie, nicht am wenigsten durch die hehre Persönlichkeit Schillers. Auch sein Leben war ein gewaltiges Kämpfen und Ringen — gegen despotischen Zwang, gegen Mangel und Not, gegen zerstörende Krankheit und gegen ein unbändig leidenschaftliches Naturell, aber er rang sich durch die Kraft seines sittlichen Willens empor zur menschlichen Vollendung, zu einer Hoheit, wie sie nur wenige Sterbliche erreichen und die im Laufe der Zeit an Bedeutung wuchs und immer die Kraft behalten wird, hinzureißen, zu erheben, zu begeistern.

„Hinter ihm im weifen Scheine
Lag, was uns alle bündigt, das Gemeine.“

Es schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen.

Sein Leben und sein Dichten — bei ihm eins — gipfeln in dem Gedanken, daß nicht der sinnlich natürliche, sondern der sittlich vernünftige Mensch wahrhaft frei sei.

„Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.“

Werft die Angst des Irdischen von euch,
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Nur der ist wahrhaft frei, der will, was er soll, bei dem Pflicht und Neigung, Moralität und Sinnenleben ein harmonisches Ganze ist.

Des Gesetzes strenge Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht.

Dem Gymnasium hat er besonders die Wege gewiesen durch das Wort:

Deutscher Genius.

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit,
Weibes gelang dir, doch nie glückte der gallische Sprung.

Gerade Schillers mächtiger Wille, sein erhabener Charakter macht ihn dem deutschen Volke so wert, ihm bedeuteten die täglichen und kläglichen Pladereien des Lebens und der Nerven nichts, er sah die Wesenheiten nicht im Leben des Individuums, wie es heute so vielfach geschieht, sondern im Zusammenhang der Geschichte, des Universums. Es hat ja auch die Erziehung zur inneren Freiheit nichts zu schaffen mit dem mißverstandenen Kultus der Individualität, wie er seit einiger Zeit nach amerikanischem Muster auch in Deutschland gepredigt wird. Damit wird nur Willkür und Launenhaftigkeit gesät und geistige Knechtschaft statt geistiger Freiheit geerntet. Der Weg zur wirklichen Freiheit geht durch Gehorsam, Anstrengung und Überwindung, ohne Kampf kein Sieg, ohne ernste Arbeit kein Erfolg; dafür ist uns Schiller der beste Lehrmeister. —

Schiller erlebte den Aufschwung seines Volkes, den 18. Oktober 1813, nicht, aber er ahnte ihn prophetisch, und der vaterländische Geist, der seine Dichtungen durchweht, trug viel dazu bei und war auch auf dem Schlachtfelde bei Leipzig unter den Kämpfern. Wie Luther, so rüttelte auch er das nationale Element auf, das immer in der Tiefe der deutschen Volksseele unverwüßlich lebt. Mit dem weisfagenden Blick des gottbegnadeten Dichters dichtet er in der Jungfrau von Orleans und im Tell die Schicksale, die schon die nächste Zukunft über sein eignes Vaterland verhängt hat, die Leiden, den Kampf, die Befreiung eines unter das Joch der Fremdherrschaft tief niedergebeugten Volkes. Er warf die Worte ins deutsche Volk, die in aller Haus und Herzen drangen:

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“

„Für seinen König muß das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.“

„Nichtswürdig ist die Nation,
Die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre.“

„Wer wird in seinem Winkel müßig sitzen,
Wenn das Große sich begibt im Vaterland!“

„Verlaß' sie nicht, die heil'ge Sache deines Vaterlands!“

und vor allem das Wort, das den Deutschen nicht oft genug gesagt werden kann und mit dem der alte Attinghausen sein Leben aushaucht: „Seid einig, einig, einig!“

So hat er der einmütigen, uneigennütigen, opferbereiten Vaterlandsliebe, die wie mit heiliger Gewalt alle Herzen ergreift und dem Kampfe weiht für die deutsche Sache, den reinsten und feurigsten Ausdruck gegeben. Wie Luther uns den Weg zu unsrem Gott, so möge uns immer Schiller den Weg zur wahren Freiheit und echten Vaterlandsliebe zeigen! —

In dem Jahrhundert, das auf Schiller folgte, ist ein Wandel im deutschen Bildungsideal vor sich gegangen. Das Leben der Nation ist durch gewaltsame Ereignisse gewaltsam nach außen gelenkt, Deutschland

ist ein einiges und großes Reich geworden, religiöse und literarische Interessen wichen den wirtschaftlichen und politischen, die Philosophie wurde durch die empirischen Wissenschaften verdrängt, das Reale trat an Stelle des Idealen, die Sachgüter wurden höher bewertet als die geistigen Güter, die Technik bereicherte das äußere Leben vom Reibzündhölzchen bis zum neuesten Flugwerkzeug in bewundernswerter Weise. Es eröffneten sich unermessliche Aufgaben und Aussichten. Wir leben in einer mächtig bewegten Zeit, die unablässig vordringt und das ganze überkommene Dasein umwandelt. Das humanistische Gymnasium, das an seinem alten bewährten Bildungsideal festhielt, hatte einen schweren Stand, ich sage „hatte“, denn schon ringt sich allgemein die Überzeugung durch, daß das unmittelbare Dasein mit all seinen glänzenden Leistungen dem Leben keinen Sinn und Wert zu geben vermag, ja daß es eine unerträgliche Leere erzeugt. Man fängt wieder an, die besten Leistungen der Vergangenheit zu suchen, auf ihnen eine feste, positive, geistige Begründung unsres Handels aufzubauen und so zu einer wirklichen Einheit geistiger und praktischer Betätigung zu gelangen. Der Wegweiser zu dieser neuen Lebensanschauung ist wieder auf unsrer Landesuniversität, es ist Rudolf Eucken in Jena. Er lehrt unter wachsender Zustimmung, daß unser Leben kein leeres Spiel ist an der Oberfläche, sondern daß Bedeutendes in ihm vorgeht, daß es ein Innenleben des Alls gibt und daß wir es durch unsre Arbeit weiter führen können. Das Leben selbst ist unvollkommen, aber es hat ein Ziel, sein Gesamtbild läßt sich schwerlich besser in kurze Worte fassen, als es in denen Luthers geschieht:

Es ist noch nicht getan und geschehen,
Es ist aber im Gange und Schwange,
Es ist nicht das Ende, sondern der Weg,
Es glüheth und glänzet nicht alles,
Es feget sich aber alles.

Nur wenn es eine selbständige Geisteswelt und einen Zusammenhang der Menschen mit ihr gibt, erhält nach Euckens „Grundlinien einer neuen Lebensanschauung“ unser Leben Sinn und Wert.

Aufgabe des heutigen Gymnasiums ist es, die Erkenntnis der höchsten erreichten Gipfel auf allen Gebieten des geistigen Lebens zu vermitteln und die Grundlagen des sittlichen Lebens, die ins Schwanken geraten sind, recht zu festigen, damit von unsrer Jugend eine Erneuerung zum Guten ausgehe. Das kann nur geschehen in ernster Arbeit nach dem Spruche Luthers:

Ein jeder lerne seine Lektion,
So wird es wohl im Hause stohn.

und nach dem berühmten Verse Schillers:

Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Kauscht der Wahrheit tief versteckter Born.

Dieser Aufgabe sei das neue Haus geweiht! Wie die Symbole des Christentums, der Wissenschaften, hier in besonderer Bedeutung der Name Schiller, und das Symbol der Treue zu Fürst und Vaterland aus dem bunten Rundfenster hineinleuchten in unsern neuen Schulsaal, so mögen sie auch hineinstrahlen in die Herzen der Schüler, daß sie — körperlich, geistig und sittlich tüchtig — allzeit ergeben seien litteris, patriae, deo. Der alte Geist des Friedrichs-Gymnasiums möge auch im neuen Hause immerdar sein und bleiben! Wir gegenwärtigen Lehrer und Schüler aber geloben nach dem alten Liebe:

Die alte Schale ist nur fern,
Gelieben ist uns doch der Kern,
An dem laßt fest uns halten!

Gott schütz' und schirm' das neue Heim!

Nach der Weise: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang usw.“ wurde dann von der ganzen Versammlung, begleitet vom Bläserchor, das Lied gesungen:

Gott schütz' und schirm' das neue Heim,
Daß drin sich frei entfalte
Des tücht'gen Neuen frischer Keim
Und bleib' das gute Alte!

Das Ideal, der Väter Zier,
Den Söhnen nimmer fehle!
Ein stark Geschlecht erwachse hier
Gesund an Leib und Seele!

Mit Gott für Fürst und Vaterland!
Das gelte stets aufs neue,
Und jung und alt umschling' das Band
Der alten deutschen Treue!

Hierauf zogen die Hohen Herrschaften viele der Anwesenden ins Gespräch und beschäftigten eingehend das neue Gebäude.

Am 27. Januar wurde in der üblichen Weise der Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers gefeiert. Oberlehrer Dr. Niebold hielt die Festrede über die Entwicklung der Volkswirtschaft. Er legte dar, wie sich die Wirtschaft der heutigen Kulturvölker vom Urzustande der Menschheit an über die Hauswirtschaft des klassischen Altertums und frühgermanischen Mittelalters zur Stadtwirtschaft des späteren Mittelalters und endlich zur Volkswirtschaft der Gegenwart entwickelt hat.

Am 3. Februar abends 6^{1/2} Uhr fand im Schulsale eine Musik-Aufführung statt, die recht gut besucht war. Es wurde dabei der von der heimischen Pianofortefabrik Soph & Sohn in Schmölln gelieferte neue Flügel mit seinem vorzüglichen Klang zum ersten Male verwendet. Aufgeführt wurden Kammermusikwerke von Raff, Reger, Dvořák, Mendelssohn, Mozart, Goltermann, sowie Gesänge von Schumann und Eckert und altniederländische Volkslieder mit verbindendem Texte von Professor Martin Pfeifer.

Gabelsbergischen Stenographieunterricht hatten 7 Schüler, Unterricht nach Stolze-Schrey 16 Schüler.

Am Gesange beteiligten sich 152 Schüler und 58 Schüler an dem Unterricht für solche, die Stimmwechsel durchmachen.

Vom Turnen waren 20 Schüler befreit und zwar 16 ganz, 4 vom Geräteturnen.

Zur Konfirmation wurden 34 vorbereitet: aus Untersekunda 1, aus Obertertia 23, aus Untertertia 8, aus Quarta 2.

Der Gesundheitszustand war unter Lehrern und Schülern gut.

Zum Schlusse werde auch der ehemaligen Schüler gedacht, deren Tod wir in diesem Schuljahre erfahren haben.

Nach dem Bericht des Prof. Dr. Nitzsche sind es:

1. Johannes Wirth aus Altenburg, Abiturient 1899, † als Leutnant und Regimentsadjutant in Gotha den 1. März 1909.
2. Guido Schulze aus Saasa bei Eisenberg, Abiturient 1864, Pastor a. D. und Rittergutsbesitzer in Nobitz, † den 3. März 1909.
3. Werner von Beust aus Ronneburg, Abiturient 1884, Rechtsanwalt in Leipzig, † den 17. März 1909.
4. Ernst Fuchs aus Altenburg, Schüler des Gymnasiums 1856—61, Fabrikant, † als Rentner den 21. April 1909 in Altenburg.
5. Tuisko Streicher aus Orlamünde, 1870 aus Sekunda abgegangen, Privatlehrer, † den 2. September 1909 im Altersheim bei Altenburg.
6. Max Meißner aus Altenburg, Abiturient 1859, † als Geheimrat den 26. September 1901 in Altenburg.
7. Ernst Lohse aus Roda, Abiturient 1846, D. Geh. Oberkirchenrat in Gera, † den 30. September 1909 in Ebersdorf (Neuß).
8. Hermann Leidner aus Schmölln, Abiturient 1883, Dr. med., praktischer Arzt in Blumberg in Baden, † im September 1909.
9. Albin Rahnefeld aus Ronneburg, Abiturient 1899, Oberlehrer am Realgymnasium zu Magdeburg, † den 9. Oktober 1909 in Ronneburg.

10. Max Wagner aus Windischleuba, Abiturient 1856, Landesbankprokurator in Altenburg, † den 28. Oktober 1909.
11. Hans von Hopffgarten-Heidler aus Altenburg, Abiturient im August 1870 (Kriegseramen), † als Königl. Preussischer Oberstleutnant a. D. in Koblenz den 12. November 1909.
12. Richard Loebe aus Altenburg, Abiturient 1861, † als Pfarrer emer. von Lueda den 5. Dezember 1909 in Jena.
13. Karl Walther aus Altenburg, Schüler des Gymnasiums 1878—1887, Oberlehrer in Riesa, † den 16. Dezember 1909.
14. Bernhard Porzig aus Gimmel, Abiturient 1868, † als Cand. theol. im Genesungshause zu Roda.

2. Lehrverfassung.

Die Lehrverfassung richtet sich in allen Stücken nach den preussischen Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen in Preußen vom Jahre 1901. Sie sind in Buchform in dem Verlage der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S. erschienen und stehen auch in den letzten Schulnachrichten.

Gelesen wurde:

im Deutschen:

- in Ober-Prima: Lessing: Laokoon, Nathan; Goethe: Gedankenlyrik, Tasso, Faust (1. Teil), Auswahl aus Dichtung und Wahrheit; Schiller: Philosophische Gedichte, Abhandlung über das Erhabene, Braut von Messina; Shakespeare, Macbeth, Julius Cäsar;
- in Unter-Prima: Auswahl von Luthers Schriften, von Hans Sachs, Fischart, Klopstock, Gellert; Lessings Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Hamburger Dramaturgie (im Auszug), Philotas; Schillers Wallenstein; Goethes Iphigenie;
- in Ober-Sekunda: Goethe: Götz von Berlichingen; Nibelungenlied und Gudrun zum Teil im Urtext, ebenso Lieder Walthers von der Vogelweide; Schiller: Maria Stuart;
- in Unter-Sekunda: Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Auswahl aus Schillers Geschichte des Dreißigjährigen Krieges; Voss, Luise; Raabe, Die schwarze Galeere; Gedichte und Prosastücke aus dem Lesebuch;

im Lateinischen:

- in Ober-Prima: Die Briefe Ciceros in Auswahl, Tacitus, Agrikola und Annalen Buch I und II mit Auswahl; Horaz, Oden Buch 3 und 4 und einige Satiren und Episteln;
- in Unter-Prima: Cicero in Verrem IV und einige Briefe; Tacitus, Agrikola; Horaz, Oden, Buch 1 und 2; Satiren mit Auswahl;
- in Ober-Sekunda: Cic. de imperio Pomp., pro Archia 3. T.; Liv. XXII; Vergil lib. I und IV 3. T., lib. II ganz; Horaz, Epoden;
- in Unter-Sekunda: Einige Erzählungen Ovids; Cicero pro Roscio Amerino, in Catilinam oratio III, Livius XXI;
- in Ober-Tertia: Caesar, de bell. Gall. V—VII; einige Abschnitte aus Ovids Metamorphosen;
- in Unter-Tertia: Caesar, de bell. Gall. I—III;

im Griechischen:

- in Ober-Prima: Platon, Laches; Phaedon, Kap. 1—8 und 63—66; Demosthenes, 1. Phil. Rede und ausgewählte Abschnitte aus anderen Reden; Homer, Ilias B. 12—24 mit Auswahl; Sophokles, Nias;

in Unter-Prima: Platon, Apologie und Kriton; Homer, Ilias B. I—XI mit Auswahl; Sophokles, Oedipus rex;
in Ober-Sekunda: Xenophon, Hellenica B. I, 4 u. folg. — B. II, 1—4; Homer, Odyssee B. IX, X, XII—XVII, XIX—XXII mit Auswahl; Herodot, Auswahl aus B. III, VI und VII.
in Unter-Sekunda: Homer, Odyssee Buch 1, 5, 6 mit Auswahl; Xenophon, Anabasis Buch 2, 3, 4 mit Auswahl; Hellenica Buch 1;

im Französischen:

in Ober-Prima: Molière, Le Bourgeois Gentilhomme; Marbot, Mémoires (Velhagen & Klasing);
in Unter-Prima: Feuillet, Le Village (Velhagen & Klasing); Goncourt, Marie Antoinette mit Auswahl;
in Ober-Sekunda: Duruy, Règne de Louis XIV^e (Renger) mit Auswahl; Racine, Britannicus
außerdem in Ober-Sekunda bis Ober-Prima: Gedichte aus Choix de Poésies françaises;
in Unter-Sekunda: Ausgewählte Kapitel aus Lamé-Fleury, Histoire de France;

im Englischen:

in Ober-Prima: Auswahl aus Macaulay, State of England in 1685 (Renger);
in Unter-Prima: Chambers' History of England (Renger) mit Auswahl;

im Hebräischen:

in Ober- und Unter-Prima: Genesis 1—4, 12, 22. Psalm 1—5, 115. 120—134.

In den Klassen Prima und Sekunda sind folgende Aufgaben im Deutschen behandelt worden:

O I.

1. Leonardos Abendmahl und Lessings Laokoon.
2. Des Eisens Söhne, Pflug und Schwert, sind beide hohen Preises wert.
3. Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schießt er in die weite Welt.
4. Es ist die Rede dreierlei: ein Licht, ein Schwert und Arznei. Klassenarbeit.
5. Antonio.
6. Rom, Athen, Jerusalem. Klassenarbeit.
7. Ferro nocentius aurum. Klassenarbeit.
8. Prüfungsarbeit.

Ann.: Im vorigen Jahre muß es heißen unter 3: Eiche, Tanne und Linde, die Bäume des deutschen Volkes, und unter 5: Wallenstein und Macbeth.

U I.

1. Welche geschichtlichen Tatsachen veranschaulicht „Mahomets Gesang“ von Goethe.
2. Treiben wir die alten Sprachen aus denselben Gründen, aus denen Luther ihre Pflege an den Stadtschulen empfiehlt?
3. Warum ehren und pflegen wir das Andenken Arminis, des Cheruskerfürsten?
4. Mit welchem Rechte dürfen wir sagen, daß der Mensch die Erde beherrsche? Klassenaufsatz.
5. Die mittelalterlichen Baudenkmäler der Stadt Altenburg.
6. Wer ist ein Held? Klassenaufsatz.
7. Wohl dem Ganzen, findet sich einmal einer, der ein Mittelpunkt für viele tausend wird.
8. Prüfungsarbeit.

O II.

1. Wodurch erlangt die Jungfrau von Orleans übernatürliche Kraft?
2. Inwiefern kann Schiller Cassandra sagen lassen: „Nur der Irrtum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod“?
3. a) Lebensbild Georgs (in Goethes Göt) nebst kurzer Charakteristik } Klassenarbeit.
b) Lebensbild Weislingens }

4. Gute Bücher — gute Freunde. Klassenarbeit.
5. Welchen Anteil nimmt Egel an den Ereignissen im Nibelungenliede?
6. Schau Dich um in der Natur!
7. Deutscher, ringe nach Kraft!
8. Prüfungsarbeit.

U II.

1. Was ich in den Osterferien erlebte. Ein Brief.
2. Baumgartens Flucht und Rettung. Klassenarbeit.
3. Das Pferd im Dienste der Menschen.
4. Die Wanderung eines Wassertropfens.
5. Der Kaisertag in Altenburg. Klassenarbeit.
6. Johanna als Prophetin.
7. Wie man in der Gegenwart reist. Klassenarbeit.
8. Wohltätig ist des Feuers Macht.
9. Klassenarbeit.

Reifeprüfung: Ostern 1910.

Deutscher Aufsatz.

Was verdankt das deutsche Volk Martin Luther?

Mathematische Aufgaben.

1. Es ist die geometrische Bedeutung der Gleichung
$$x^2 + y^2 + 6x - 6y - 7 = 0$$
anzugeben, dieselbe zu konstruieren und zu bestimmen, in welchen Punkten die Koordinatenachsen geschnitten werden.
2. In einer Ebene liegen die 4 Orte A, B, C und D, die ein Viereck bilden. Man hat gemessen die Strecken $AB = a = 3,2$ km, $BC = b = 4,5$ km, $CD = c = 5,1$ km, $AC = d = 6,0$ km und den Winkel $BCD = \gamma = 60^\circ 40'$. Da die direkte Messung von AD nicht möglich ist, so soll $AD = x$ durch trigonometrische Rechnung bestimmt werden.
3. Es ist ein gerader Ke gel gegeben, dessen Grundflächenradius $r = 10$ dm und dessen Höhe gleich dem Durchmesser der Grundfläche ist. In diesen Ke gel ist eine Kugel eingeschrieben. Wie groß ist der Radius, die Oberfläche und der Inhalt der Kugel?
4. Eine Rente von $r = 500$ M wurde durch eine Barzahlung von $a = 7106,2$ M abgelöst. Wieviel Jahre wäre die Rente zu zahlen gewesen, wenn man $p = 3,5\%$ Zinsseszinsen rechnet?

Übersicht

der Verteilung der Unterrichtsfächer auf die einzelnen Lehrer im Schuljahr 1909/10.

Nr.	Lehrer	Haupt-lehrer der Klasse	Stunden-zahl	I ^a	I ^b	II ^a	II ^b	III ^a	III ^b	IV	V	VI
1	Direktor	Ia	9	7 Latein	2 Soraz							
2	Prof. Dr. Nitzsche	Ib	17		6 Griech.	3 Deutsch 6 Griech.				2 Erdf.		
3	Prof. Dr. Franke	—	15	4 Math.	4 Math.			3 Math.				4 Rechnen
4	Prof. Dr. Schwabe	IIa	19	5 Latein 2 Turnen		7 Latein 2 Turnen	2 Turnen					
				1 Spielturnen								
5	Prof. Burckhardt		18	2 Religion 3 Deutsch	2 Religion	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion 3 Deutsch					
6	Prof. Kraft	IIIa	19	6 Griech.				8 Latein 3 Gesch.				2 Erdf.
7	Prof. Pfeifer	IIIb	19	3 Gesch.	3 Deutsch				2 Deutsch 8 Latein 3 Gesch. u. Erdf.			
8	Prof. Dr. Klinghardt	IIb	18			3 Gesch. u. Erdf.	7 Latein 6 Griech.	2 Deutsch				
9	Prof. Besser	V	19		3 Gesch.			6 Griech.	2 Franz.			8 Latein
10	Prof. Reigmann		20	2 Physik	2 Physik	4 Math. 2 Physik	4 Math. 2 Physik	2 Naturw.	2 Naturb.			
11	Prof. Ortman		20	3 Franz. 2 Englisch	3 Franz. 2 Englisch	3 Franz. 2 Englisch	3 Franz.	2 Franz.				
12	Oberlehrer Dr. Rickold	VI	22				3 Gesch. u. Erdf.			3 Deutsch 2 Gesch.		4 Deutsch 8 Latein 2 Erdf.
13	Oberlehrer Schubert	IV	24					2 Religion	2 Religion 3 Math.	2 Religion 8 Latein 4 Math.	3 Deutsch	
14	Probekandidat Senf		10						6 Griech.	4 Franz.		
15	Hödger		26	2 Singen		1 Singen für Stimmwechselnde				2 Naturb.	2 Religion 4 Rechnen 2 Naturb. 2 Schreib. 2 Singen	3 Religion 2 Naturb. 2 Schreib. 2 Singen
16	Jacobi *)		10	2 Zeichnen				2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	
17	Schaller *)		6					2 Turnen		2 Turnen		2 Turnen
								Spielturnen				

*) Tanzlehrer Schaller und Kunstmalers Jacobi vertreten die Stelle des Turn- und Zeichenlehrers Pommer.

3. Lehrmittel.

A. Bücherei. (Prof. Besser.)

1. Lehrerbücherei.

Geschenke: Von Sr. Hoheit dem Herzoge: Luther, Die deutsche Bibel, 2. Band. Luther, Werke, 37. Band. Vom Herzogl. Ministerium: Das griech. Unterrichtswesen. Leipzig 1910. Von einem Freunde der Schule: Erwin Rosen, In der Fremdenlegion. Vom Verfasser: Geschichte der Nationalökonomie. Eine erste Einführung von Adolf Damaschke. Von den Herren Verlegern: Arnold, Gesammelte Schriften, Nachlaß Band III. Vom Landesausschuß des deutschen Flottenvereins: Kalender des Deutschen Flottenvereins, Jahrgang 1910. Martin, Ernst, Das Staatsfinanzwesen des Herzogtums Sachsen-Altenburg im 19. Jahrhundert. (Vom Verfasser.)

Zeitschriften: Deutsche Literaturzeitung (Sinneberg). Zeitschrift für das Gymnasialwesen (Müller). Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik (Zlberg). Rehrbach, Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Das humanistische Gymnasium (Hilgard). Monatschrift für höhere Schulen. Altenburger Amts- und Nachrichtenblatt. Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen. Zeitschrift für den deutschen Unterricht (Lyon).

Fortsetzungen: Thesaurus Linguae Latinae. Fries und Meier, Lehrproben und Lehrgänge. Koscher, Mythol. Wörterbuch. Gebr. Grimm, Deutsches Wörterbuch. Allgem. Deutsche Biographie. Archäol. Anzeiger, Beiblatt zum Jahrbuch des arch. Instituts. Rethwisch, Jahresberichte für das höhere Schulwesen 1908. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Goethe-Jahrbuch. Schriften der Goethe-Gesellschaft. Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft.

Anschaffungen: Blumröder, Geist und Welt bei Tische; Kürschner, Armee und Marine; Paulsen, Moderne Erziehung; Klein und Schimmac, Der mathematische Unterricht; Klein und Kiecke, Neue Beiträge zur Frage des mathematischen und physikalischen Unterrichts; James, Die religiöse Erfahrung; Klein, Elementarmathematik; Kämmler, Sächsische Geschichte; Matthias, Praktische Pädagogik; Nelson, Heinrich Schliemann; Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen Städten; Walbeck, Praktische Anleitung zum Unterricht in der lateinischen Grammatik; Vogelreuter, Geschichte des griechischen Unterrichts; Wardt, Zur Technik des Übersetzens lateinischer Prosa; Elsenhans, Charakterbildung; Harms, Vaterländische Erdkunde; Redendorf, Mohammed und die Seinen; Grimsehl, Lehrbuch der Physik; Oppenheim, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit; Langenbeck, Geschichte des deutschen Handels; Schmidt, Geschichte des Welthandels; Bitterauf, Napoleon I.; Matthias, Hilfsbuch für den deutschen Sprachunterricht; Harms, Länderkunde von Europa; Die Tätigkeit der physikalisch-technischen Reichsanstalt; Rohrbach und Lambert, Leitfaden der Kolonialkunde; Kürschners Jahrbuch 1910; Menge, Einführung in die antike Kunst; Heymann und Uebel, Aus vergangenen Tagen; Weigoldt, Aus allen Erdteilen; Schönfelder, Hilfsbuch für den deutschen Unterricht; Petri, Handbuch der Fremdwörter; Klöpffer, Französisches Real-Lexikon; v. Lipperheide, Spruchwörterbuch; Fischer, Grundzüge der deutschen Altertumskunde; Fuchs, Etymologisches deutsches Wörterbuch; Tropfke, Geschichte der Elementar-Mathematik; Livius, erklärt von Weissenborn; Handbuch der Bibelklärung; Euripides' Herakles, erklärt von Wilamowitz; Vollmer, Horaz; Vollmer, Die Überlieferungsgeschichte des Horaz; Kalender des deutschen Flottenvereins; Marcks, Bismarck; Koester, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Jugendliteratur; Prüfer, Das Werk von Bayreuth; Dornblüth, Hygiene der geistigen Arbeit; Stowasser, Griechenlyrik; Stowasser, Römerlyrik; Schaffen und Schauen, Ein Führer durchs Leben; Knabe, Das deutsche Unterrichtswesen der Gegenwart; Birt, Zur Kulturgeschichte Roms; Diehl, Das alte Rom; Storck, Geschichte der Musik.

2. Schülerbücherei.

Geschenke: Von einem Freunde der Schule: Eduard Senast, Aus Weimars klassischer und nachklassischer Zeit; Helen Keller, Die Geschichte meines Lebens.

Anschaffungen: Leibl, Aus seinem Lebenswerke; Nelson, Schliemann und seine Homerische Welt; Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen Städten; Deutsche Bilderbogen; Gärtner, Auf dem Reigerhof; Marryat, Der Pirat; Bahmann, Im Siegeslauf; de Foe, Robinson Crusoe; Hoffmann-Nühle, Der Fiedelfritz; Meyer, Der Heilige; Polenz, Der Böttnerbauer; Hartung, Goethes Briefe; Vesper, Aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik; Pfennigsdorf, Christliche Lebensphilosophie; Loewenberg, Vom goldenen Überfluß; Alcot, Die spanischen Brüder; Seidel, Leberecht Hühnchen; Wagner-Robilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer; Balladenbuch; Holz, Sagenkreis der Nibelungen; Kluge, Unser Deutsch; Dominik, Vom Atlantik zum Tschadsee; Weitbrecht, der Leutfresser und sein Bub; Ferdinands, Die Pfahlburg; Blüthgen, Der Weg zum Glück; Geißler, Der Douglas; Ferdinands, Normannensturm; König, Uns heilige Grab: Rogde, Im Schillschen Zug; Höcker, Der Marschall Vorwärts; Grimm, Kinder-Märchen; Cooper, Lederstrumpf-Geschichten; Bruneck, Deutsche Treue; Hoffmann, Der Mensch denkt und Gott lenkt; Gotthelf, Der Knabe des Tell; Dungen, Kleine Erzählungen aus dem Tierleben; Stöber, Kleine Erzählungen; Cooper, Lederstrumpf-Erzählungen; Raabe, Stopfkuchen; Hahn, Die Schlacht im Teutoburger Walde; Mörike, Maler Kolten; Naumann, Form und Farbe; Gucken, Sinn und Wort des Lebens; Dahn, Armin der Cherusker; Schaffen und Schauen, ein Führer ins Leben; Dennert, Weltbild und Weltanschauung; Guenther, Der Naturschutz; Albrecht Dürer, sein Leben und eine Auswahl seiner Werke von Dr. Friedrich Richter 1910.

3. Hilfsbücherei.

Es wurden Schulbücher von abgehenden Schülern geschenkt und auch neu angeschafft.

B. Physikalisches Kabinett. (Prof. Reifmann.)

Angekauft: Apparat nach Hagenbach zur Erläuterung des Einflusses des Elevationswinkels auf die Wurfweite; Pendelgestell aus Eisen auf schwerem Fuß mit verstellbaren Wirbeln für die Schnuren; Demonstrationsgalvanometer mit starker und feiner Wickelung und Dämpfung; Zink-Kupfer-Element mit besonderer Kohlelektrode; zwei Leydener Flaschen nach Lodge zur Demonstration elektrischer Resonanz; Polsucher, am negativen Pol sich rot färbend; eine Tafel für Spektralanalyse (selbstgefertigt) und eine Tafel für Astrophysik (selbstgefertigt). Die Sammlungsschränke wurden zum Teil mit Untersätzen versehen; teils durch einen freistehenden Glasschrank mit vier Doppeltüren ersetzt. Erneuert wurden ferner der Experimentiertisch, die Verdunkelungsvorrichtung, die Experimentierschalttafel und ein Teil der Werkzeuge. Endlich wurden die Einrichtungen noch durch einen Abzugsschrank, einen Arbeitstisch für das Vorbereitungszimmer, Abzugskasten, Abzugsrohr und einen fahrbaren Tisch vervollständigt. — Für die Herstellung der Experimentierschalttafel sind wir dem hiesigen Elektrizitätswerke, das sie zum Teil schenkte, zu Danke verpflichtet, ebenso Herrn Kieling i. Fa. Herlan, der einen photographischen Apparat schenkte.

C. Naturwissenschaftliche Sammlung. (Prof. Reifmann.)

Angekauft: Zwei Wandtafeln für den zoologischen und botanischen Unterricht, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Schmeil, darstellend die Korallentiere des Mittelmeeres und den Wurmfaun. Ein Trockenpräparat des Wiederkäuermagens (Schaf) und ein Weingeistpräparat, Teile der vier Magenwände des Wiederkäuermagens (Rind) enthaltend. Thomes Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz, Band V und Folge: Kryptogamenflora, herausgegeben von Migula, Bfg. 64—88. — Die Vogelsammlung wurde in zwei neuen Glasschränken untergebracht, die übrigen Schränke wurden zweckmäßiger eingerichtet und für die Wandtafeln eine Kartenruhe angeschafft.

D. Garten. (Oberlehrer Dr. Riebold.)

Angekauft: van Kampen, Altitalien; v. Sydow-Habenicht, Österreich-Ungarn, Frankreich.

E. Kunst- und Anschauungsbilder. (Oberlehrer Dr. Niegold.)

Geschenkt: Parveal III, Aquarell von Sr. Hoheit dem Herzoge. Vier Teubnersche Künstler-Steinzeichnungen: v. Volkmann, Kornfeld; Georgi, Postkutsche; Wieland, Lehtes Leuchten; Strich-Chapelle, Mondnacht, von Herrn Rechtsanwalt Ruchne; Anschauungsbild „Kokospalme“ mit Text von der Firma Leutert & Schneidewind in Dresden; Tiere der Vorwelt, Heft II, von dem früheren Schüler Johannes Obermann in Berlin; Kolonialbilder vom Prof. Dr. Klinghardt; Geographische Charakterbilder aus Thüringen und Franken vom Kunstmaler Jacobi: 1. Durchbruch der Saale bei der Rudelsburg, 2. das thüringische Braunkohlengebiet, 3. der Inselberg, 4. der Kyffhäuser mit Goldener Aue, 5. Coburg mit der Fränkischen Krone; Tizians Zinsgrotschen, ein gerahmtes farbiges Wandbild von einem Freunde der Schule.

Angekauft: 100 Bromsilber-Photographien (Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Städte und Landschaftsbilder); Seemanns Wandbilder: röm. Wasserleitung, Alexander d. Gr., Cäsar, Luther, Melanchthon, Karl V., Tilly, Moltke, Lessing, Klopstock, Wieland, Raffael, P. P. Rubens, J. S. Bach; Lohmeyers Wandbilder für den geschichtlichen Unterricht: Schlacht bei Marathon, Triumphzug Cäsars, Schlacht im Teutoburger Walde; Lehmanns Kulturgeschichtliche Bilder: germanisches Gehöft, Inneres einer Stadt des 15. Jahrhunderts, Lagerleben im 30 jährigen Krieg; Wünsches Deutsche Kolonial-Wandbilder: Wochenmarkt an der Lagune von Togo; Deutschlands Kolonien, farbige Künstler-Steinzeichnungen: Hafen von Tsingtau; Lehmanns Geographische Charakterbilder: Elbsandsteingebirge, Kaiser-Wilhelmkanal, Spreewald, Tiroler Dorf, Venedig; Hölzels Geographische Charakterbilder: Massai-Steppe mit Kili-mandscharo, Korallenriff in der Südsee; Wünsche, Land und Leben: Heringsfang an der Küste von Norwegen, Magellanstraße. Blatt 1—34 der bunten Blätter aus aller Welt, herausgegeben vom Kunstverlag Kömmler & Jonas in Dresden. Ein farbiges Wandbild von Lionardos heiligem Abendmahle. W. Kaulbachs Zeitalter der Reformation, gestochen von Prof. Eilers.

F. Musikalien. (Rödger.)

Geschenkt: Beethoven, Sonaten für Cello und Klavier; Mendelssohn, Kompositionen für Cello und Klavier von Herrn Prof. Dr. Franke.

Angekauft wurden: Gebrian, Partitur (Lieder und Gesänge für einstimmigen Männerchor); Cursch-Bühren, Jungfrau Germania (Partitur); Haydn, Schöpfung (Klav.-Ausz.); Georg II., Laudate (Partitur); Ergänzungsstimmen zu Stojowsky, Op. 7; Mendelssohn, Lieder für gemischten Chor; Psalmen; Niemann, Chorbuch; Sibelius, Gesang der Athener; Kremser, altniederländische Volkslieder.

G. Zeichenunterricht. (Jacobi.)

Angekauft wurden: Modelle aus Holz, Gläser, Bauerngeschirr, Früchte aus Wachs und folgende Bilder: Pezet Am Stadttor, Landendes Fischerboot; Hadtke, Vorfrühling; Matthäi, Tauwetter.

H.

Geschenkt wurde ein Zirkel von Herrn Fabrikant Förster.

5. Schulbesuch.

A. Veränderungen bei der Wende des Schuljahres Ostern 1909.

Im vorigen Schuljahre besuchten die Schule insgesamt 253 Schüler, von denen am Ende desselben 245 verblieben. Von diesen verließen die Schule vor Beginn des neuen Schuljahres

- | | |
|--|--|
| aus Ia: 1—24. Die in den vorigen Schulnachrichten S. 28 aufgeführten Abiturienten; | aus IIIa: 29. Otto Weise aus Altenburg. |
| „ IIa: 25. Hermann Gerth aus Altenburg. | „ IIIb: 30. Walter Köhler aus Altenburg. |
| „ IIb: 26. William Schulze aus Niedergrünberg i. S. | „ IV: 31. Karl v. Meßsch aus Gößnitz. |
| „ IIIa: 27. Otto Drescher aus Rosenhof. | 32. Friedrich Niezold aus Altenburg. |
| 28. Arndt Weber aus Oberlöbda. | 33. Herbert Bachmann aus Altenburg. |
| | 34. Hans Löbe aus Altenburg. |
| | aus VI: 35. Martin Nienhold aus Altenburg. |

Somit verblieben 210 Schüler. Bei der Aufnahmeprüfung am 19. April wurden 38 und am 12. Mai noch 1 aufgenommen. Das Schuljahr begann mit 249 Schülern.

B. Schülerverzeichnis.

* bezeichnet die neu aufgenommenen, † die vor Schluß der Schulnachrichten abgegangenen Schüler; der Ort hinter dem Namen ist der Heimatsort.

Oberprima (19).

1. Pfeifer, Gerhard, aus Altenburg.
2. Blechschmidt, Martin, aus Gößnitz.
3. Bäßler, Ernst, aus Meerane.
4. Dubeß, Walter, aus Altenburg.
5. Geyer, Johannes, aus Altenburg.
6. Wähler, Siegfried, aus Drlamünde.
7. Schubert, Rudolf, aus Altenburg.
8. Kroitzsch, Martin, aus Altenburg.
9. Meß, Heinrich, aus Altenburg.
10. Eckardt, Johannes, aus Windischleuba (Ostfr.).
11. Lohoff, Gerhard, aus Altenburg.
12. Reinhold, Paul, aus Gödern (Ostfr.).
13. Kraft, Willy, aus Altenburg.
14. v. Seckendorff, Veit, aus Altenburg.
15. Studemann, Wilhelm, aus Altenburg.
16. Paschke, Lothar, aus Reichenbach i. B.
17. Pfizner, Fritz, aus Crimmitschau.
18. Henß, Rudolf, aus Altenburg.
19. Schulze, Oskar, aus Altenburg.

Unterprima (21).

20. Göpel, Gerhard, aus Altenburg.
21. v. Borries, Fritz, aus Altenburg.
22. Otto, Ernst, aus Schmölln.
23. Raumann, Karl, aus Linda b. Ronneburg.
24. Engert, Johannes, aus Gößnitz (Ostfr.).
25. Herfurth, Rudolf, aus Drlamünde.
26. v. Plüskow, Hans Albrecht, aus Altenburg.
27. Pée, Werner, aus Altenburg.

28. Bratfisch, Wilhelm, aus Saara (Ostfr.).
29. Bachmann, Max, aus Lucka.
30. Lange, Rudolf, aus Altenburg.
31. Gase, Otto, aus Altenburg.
32. Loose, Martin, aus Altenburg.
33. *Bläßig, Konrad, aus Großstschau.
34. Hoffmann, Wilhelm, aus Altenburg.
35. Jzmer, Hans-Otto, aus Altenburg.
36. Meyner, Ernst, aus Altenburg.
37. Wagner, Hans, aus Altenburg.
38. Ringke, Friedrich, aus Altenburg.
39. †Weißflog, Hans-Siegfried, aus Dresden.
40. Schedler, Lothar, aus Schwarzenbach a. d. Saale.

Oberssekunda (27).

41. Bojer, Walter, aus Ronneburg.
42. Löwe, Artur, aus Altenburg.
43. Rohde, Walter, aus Kahla.
44. Kühn, Martin, aus Heilingen (Westfr.).
45. Zetsche, Kurt, aus Altenburg.
46. Hopfe, Hermann, aus Altenburg.
47. Pfeifer, Helmut, aus Altenburg.
48. Bergter, Georg, aus Altenburg.
49. Geitel, Johannes, aus Zechau b. Rositz (Ostfr.).
50. Michaelis, Konrad, aus Altenburg.
51. Lange, Werner, aus Altenburg.
52. Reißmann, Erich, aus Altenburg.
53. Schöne, Fritz, aus Altenburg.
54. Mälzer, Rudolf, aus Lehnitzsch (Ostfr.).
55. Schend, Kurt, aus Altenburg.

56. Fischer, Georg, aus Altenburg.
57. Lahn, Ludwig, aus Berlin.
58. Faulwetter, Johannes, aus Altenburg.
59. Egold, Kurt, aus Schlauditz b. Rositz (Dstr.).
60. Herwarth v. Bittensfeld, Werner, aus Altenburg.
61. Zegsche, Rudolf, aus Altenburg.
62. Graf v. Bernstorff, Christian, aus Altenburg.
63. Lorenz, Richard, aus Lucka.
64. Müller, Wolfgang, aus Altenburg.
65. Franke, Hans, aus Naumburg.
66. *Venharz, Hans, aus Leipzig.

67. †Schach, Robert, aus Altenburg.

Unterssekunda (39).

68. Schend, Hans Karl, aus Altenburg.
69. Sicking, Hans, aus Gößnitz.
70. Behr, Friedrich, aus Kahla.
71. Polster, Johannes, aus Gnanstein i. S.
72. Klein, Moritz, aus Altenburg.
73. Fürbringer, Gustav, aus Altenburg.
74. Friedrich, Silbrecht, aus Weißbach b. Schmölln.
75. Sieler, Ernst, aus Altenburg.
76. Bernhardt, Fritz, aus Altenburg.
77. Mälzer, Gerhard, aus Züschau (Dstr.).
78. Müller, Heinz, aus Altenburg.
79. Starke, Werner, aus Kayna b. Zeitz (Preußen).
80. Hager, Rudolf, aus Sieba b. Gößnitz (Dstr.).
81. Wähler, Johannes, aus Orlamünde.
82. *Weichardt, Felix, aus Berlin.
83. Gemeinhardt, Hellmut, aus Altenburg.
84. Kurze, Konstanz, aus Olzschau i. S.
85. Reinhardt, Walter, aus Altenburg.
86. Schade, Fritz, aus Selleris.
87. Bondorf, Joachim, aus Gößnitz.
88. Bonde, Fritz, aus Roda.
89. Hafenoehr, Edmund, aus Altenburg.
90. Weber, Johannes, aus Altenburg.
91. Gemeinhardt, Rudolf, aus Altenburg.
92. Hase, Hans, aus Altenburg.
93. *Bläsig, Johannes, aus Großstschau.
94. Schneider, Fritz, aus Altenburg.
95. Müller, Werner, aus Altenburg.
96. Vollrath, Leo, aus Altenburg.
97. Junfer, Martin, aus Altenburg.
98. Krieger, Johannes, aus Limbach i. Vogtl.
99. Glasewald, Helmut, aus Gößnitz.
100. Lausch, Hermann, aus Gorma.
101. Schubert, Kurt, aus Altenburg.
102. Pape, Siegfried, aus Hartenstein i. S.
103. Schindler, Johannes, aus Altenburg.

104. Richter, Otto, aus Altenburg.
105. Trescher, Erich, aus Großsch i. S.
106. Bondorf, Jürgen, aus Gößnitz.

Obertertia (32).

107. Höfer, Ernst, aus Altenburg.
108. Bürger, Gerhard, aus Nobitz.
109. Hörmann, Willy, aus Schmölln.
110. Michaelis, Otto, aus Altenburg.
111. Bonde, Erich, aus Altenburg.
112. Gerber, Martin, aus Altenburg.
113. Bledschmidt, Benjamin, aus Gößnitz.
114. Rammmler, Johannes, aus Gößnitz.
115. Linke, Bernhard, aus Altenburg.
116. Büchel, Karl, aus Altenburg.
117. Sperl, Fritz, aus Altenburg.
118. Göldner, Kurt, aus Garbschütz (Dstr.).
119. Kestermann, Walter, aus Meerane.
120. Hemmann, Ernst, aus Altenburg.
121. Bernhardt, Hans, aus Altenburg.
122. Flemig, Kurt, aus Altenburg.
123. Voigt, Alfred, aus Altenburg.
124. Hanschmann, Heinz, aus Altenburg.
125. Deich, Ernst, aus Schmölln.
126. Funke, Kurt, aus Altenburg.
127. Matthes, Gottfried, aus Altenburg.
128. Heiner, Ernst, aus Altenburg.
129. Werrmann, Rudolf, aus Ehrenberg (Dstr.).
130. Carl, Friedrich, aus Altenburg.
131. *Todt, Hans, aus Gößnitz.
132. Henzge, Ernst, aus Grimmitzschau.
133. Krieger, Gerhard, aus Limbach i. B.
134. Gabler, Fritz, aus Zehma (Dstr.).
135. Reinhold, Senny, aus Gödern (Dstr.).
136. Weber, Gerhard, aus Oberlöbda (Dstr.).
137. Schach, Otto, aus Altenburg.
138. Geibel, Karl Stephan, aus Altenburg.

Untertertia (23).

139. Pirehl, Herbert, aus Gößnitz.
140. Fritzsche, Johannes, aus Altenburg.
141. Krausch, Hans, aus Neuenmörbitz (Dstr.).
142. Böhme, Rudolf, aus Altenburg.
143. *Harles, Otto, aus Waldenburg i. S.
144. *Mehlhorn, Johannes, aus Zumbroda.
145. Richter, Martin, aus Gödern (Dstr.).
146. Schneider, Heinrich, aus Breitingen i. S.
147. Hanschmann, Wilfried, aus Altenburg.
148. Posciak, Friedrich, aus Altenburg.
149. *Dieke, Gerhard, aus Kosma.
150. Gerold, Otto, aus Hartroda b. Frankenau.

151. Hagen, Walter, aus Altenburg.
152. Ellinger, Hans, aus Neustadt a. d. Orla.
153. Hansen, Helmut, aus Altenburg.
154. Göse, Johannes, aus Altenburg.
155. Zimmermann, Fritz, aus Regis i. S.
156. Förster, Max, aus Altenburg.
157. Porzig, Heinrich, aus Langenleuba-Niederhain (Ostfr.).
158. Guhlmann, Walter, aus Altenburg.
159. Bachmann, Kurt, aus Altenburg.
160. Brauer, Leo, aus Altenburg.
161. Köhler, Hans, aus Gößnitz.

Quarta (30).

162. Richter, Helmut, aus Gödern (Ostfr.).
163. Meißner, Karl, aus Altenburg.
164. Sonne, Rudolf, aus Altenburg.
165. Reichardt, Wilhelm, aus Altenburg.
166. Kröber, Erich, aus Großröda (Ostfr.).
167. Schumann, Walter, aus Oberndorf b. Meerane.
168. Kurth, Konrad, aus Dolsenhain i. S.
169. Reichert, Hans, aus Altenburg.
170. Reichardt, Martin, aus Altenburg.
171. Schade, Karl, aus Altenburg.
172. Senf, Karl, aus Altenburg.
173. Hase, Joachim, aus Altenburg.
174. Ködger, Johannes, aus Altenburg.
175. Morenz, Hermann, aus Meuselwitz.
176. Ripping, Rudolf, aus Altenburg.
177. Fischer, Erich, aus Garbus (Ostfr.).
178. Lamprecht, Erich, aus Franken bei Waldenburg i. S.
179. Heinrich, Karl, aus Altenburg.
180. Fröhlich, Willy, aus Altenburg.
181. v. d. Heyde, Günter, aus Altenburg.
182. Nitzsche, Ernst, aus Altenburg.
183. Reichert, Siegfried, aus Altenburg.
184. Seifert, Paul, aus Schmölln.
185. Prüfer, Fritz, aus Altenburg.
186. Fischer, Karl, aus Altenburg.
187. Kuehne, Burkhard, aus Altenburg.
188. Pabst, Wilhelm, aus Breitenhain (Ostfr.).
189. †Porzig, Hans, aus Langenleuba-Niederhain (Ostfr.).
190. *Heerwagen, Hans, aus Weisbach b. Liebshütz.
191. Beyerlein, Hans, aus Uhlstädt (Westfr.).

Quinta (28).

192. Schmidt, Johannes, aus Altenburg.
193. Böttcher, Johannes, aus Rayna bei Zeitz (Preußen).

194. Brattisch, Fritz, aus Saara (Ostfr.).
195. Burkhardt, Wilhelm, aus Altenburg.
196. Nützenadel, Walter, aus Altenburg.
197. Clausius, Rudolf, aus Altenburg.
198. Bock, Walter, aus Altenburg.
199. Krause, Otto, aus Zeitz.
200. Lange, Rudolf, aus Altenburg.
201. Stöhrel, Egon, aus Altenburg.
202. v. Vitorelli, Stephan, aus Altenburg.
203. Rosenberg, Johannes, aus Altenburg.
204. Burger, Dietrich, aus Altenburg.
205. Laaser, Hans, aus Altenburg.
206. Pée, Gerhard, aus Altenburg.
207. Pöschel, Rudolf, aus Gößnitz.
208. Schade, Erich, aus Altenburg.
209. †Nowat, Hans, aus Altenburg.
210. Jahn, Johannes, aus Weißbach bei Schmölln.
211. Hagelmojer, Rudolf, aus Altenburg.
212. Wunderlich, Herbert, aus Beiern (Ostfr.).
213. Herlitz, Otto, aus Meuselwitz.
214. Kragisch, Fritz, aus Neuenmörbitz (Ostfr.).
215. Bachmann, Friedrich, aus Altenburg.
216. v. Seefendorff, Friedrich Karl, aus Altenburg.
217. Schlotter, Ernst, aus Altenburg.
218. v. Gottberg, Gerhard, aus Altenburg.
219. *v. Barnekow, Raven, aus Altenburg.

Sexta (30).

220. *Böhme, Herbert, aus Altenburg.
221. *Rosen, Johannes Erik, aus Altenburg.
222. *Graupner, Rudolf, aus Altenburg.
223. *Körner, Martin, aus Altenburg.
224. *Becher, Gerhard, aus Altenburg.
225. *Hachenberger, Richard, aus Altenburg.
226. *Clausius, Hans, aus Altenburg.
227. *Schmidt, Rudolf, aus Altenburg.
228. *Saupe, Heinrich, aus Altenburg.
229. *Heyne, Fritz, aus Altenburg.
230. *Körner, Herbert, aus Meinersdorf b. Chemnitz.
231. *Pondorf, Paul, aus Gößnitz.
232. *Linke, Ernst, aus Altenburg.
233. *Klein, Theodor, aus Altenburg.
234. *Reichardt, Erich, aus Altenburg.
235. *Schmalz, Alfred, aus Altenburg.
236. *Lange, Georg, aus Altenburg.
237. *Fischer, Werner, aus Altenburg.
238. *Vogel, Fritz, aus Flemmingen.
239. *Gentsch, Johannes, aus Lehdorf.
240. *Schneider, Otto, aus Breitingen i. S.
241. *Weber, Rudolf, aus Gößnitz.
242. *Eger, Lothar, aus Altenburg.

243. *Stiehler, Gottfried, aus Altenburg. 248. *Ublig, Johann, aus Altenburg.
 244. *Dafler, Erich, aus Altenburg. 249. *†Grasman, Felix, aus Altenburg.
 245. *Fischer, Walter, aus Garbus.
 246. *Meuschke, Rudolf, aus Drescha.
 247. *Bachmann, Fritz, aus Altenburg. 250. *†Mielsch, Rudolf, aus Altenburg.

Während des Schuljahres schieden von der Schule bis zum 1. Februar und zwar aus:
 Ib: Weisflog; IIa: Schach; IV: Porzig; V: Nowak; VI: Mielsch und Grasman.
 Aufgenommen wurde nach V: v. Barnekow. Somit verblieben 244 Schüler.

C. Statistische Übersicht.

	I ^a	I ^b	II ^a	II ^b	III ^a	III ^b	IV	V	VI	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1909	24	19	21	30	41	29	27	28	26	245
2. Abgang vor Beginn des neuen Schuljahres	24	—	1	1	3	1	4	—	1	35
3. Bestand nach Abzug von Nr. 2	—	19	20	29	38	28	23	28	25	210
4. Zugang: a) durch Veretzung	19	20	26	35	26	20	26	25	—	206
b) durch Aufnahme	—	1	1	2	1	3	1	—	31	40
5. Schülerzahl bei Beginn des Schuljahres	19	21	27	39	32	23	30	27	31	249
6. Zugang im Verlaufe des Schuljahres	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
7. Gesamtzahl der Schüler, welche die Schule überhaupt besuchten	19	21	27	39	32	23	30	28	31	250
8. Abgang im Verlaufe des Schuljahres	—	1	1	—	—	—	1	1	2	6
9. Bestand am 1. Februar 1910	19	20	26	39	32	23	29	27	29	244
10. Nach ihrer Heimat waren										
1. Landeskinder und zwar										
a) aus der Stadt Altenburg	12	12	17	19	18	11	17	20	23	149
b) aus dem Ostkreise	3	5	5	10	11	6	8	6	6	60
c) aus dem Westkreise	1	2	2	3	—	—	1	—	—	9
2. Auswärtige	3	2	3	7	3	6	4	2	2	32

Sämtliche Schüler waren evangelisch.

D. Reifeprüfung.

Für die diesjährige Reifeprüfung zu Ostern meldeten sich alle 19 Schüler der Oberprima, die sämtlich zugelassen wurden. Die schriftliche Prüfung fand den 28. Januar bis 1. Februar statt, die mündliche Prüfung den 23. Februar unter dem Voritze des Herzogl. Kommissars, des Herrn Ober- und Geheimen Regierungsrats D. Trostien aus Magdeburg; sämtliche Prüflinge erhielten das Zeugnis der Reife, und zwar die in dem folgenden Verzeichnisse mit * versehenen unter Erlaß der mündlichen Prüfung.

Verzeichnis der Abiturienten.

Nr.	Name	Geburtstag und -ort	Jahr d. Auf- nahme	Studium oder Beruf
*1.	Pfeifer, Gerhard . .	den 26. März 1892 in Altenburg	1901	Philologie und Geschichte in Grenoble.
*2.	Bleichschmidt, Martin	" 14. Mai 1891 in Gößnitz	1901	Medizin in Tübingen.
*3.	Bäßler, Ernst	" 18. Jan. 1891 in Meerane (Sachf.)	1904	Rechte in Jena.
*4.	Dudek, Walter	" 11. Oktober 1890 in Altenburg	1901	Rechte in Kiel.
*5.	Geyer, Johannes . .	" 30. November 1890 in Altenburg	1900	neuere Sprachen u. Geschichte in Jena.
*6.	Wähler, Siegfried . .	" 14. August 1891 in Drlamünde	1903	Theologie in Jena.
*7.	Schubert, Rudolf . .	" 27. September 1890 in Stedten bei Erfurt	1903	Offizier in Berlin.
*8.	Kroitzsch, Martin . .	" 6. Febr. 1890 in Markneukirchen i. S.	1901	Medizin in Erlangen.
*9.	Meß, Heinrich	" 7. Oktober 1891 in Leipzig	1901	Theologie in Tübingen.
*10.	Edardt, Johannes . .	" 3. Januar 1891 in Altenburg	1900 1903	Theologie und Geschichte in Tübingen.
11.	Lohoff, Gerhard . . .	" 20. März 1890 i. Cammin (Pomm.)	1900	Theologie in Erlangen.
*12.	Reinhold, Paul . . .	" 8. November 1888 in Gößern	1901	Medizin in Jena.
13.	Kraft, Willy	" 3. Oktober 1890 in Altenburg	1903	Rechte in Lausanne.
*14.	Frhr. v. Seckendorff, Veit-Ludwig	" 4. Oktober 1891 in Brodelwitz (Schlesien)	1901	Forstfach in Steinförde bei Fürstenberg.
*15.	Studemann, Wilh.	" 18. Dezember 1891 in Altenburg	1901	Chemie in Jena.
16.	Paschke, Lothar . . .	" 15. Mai 1890 in Reichenbach i. B.	1904	Rechte in Freiburg.
17.	Pfizner, Bernhard . .	" 25. Mai 1891 in Grimnitzschau	1903	Rechte in Kiel.
18.	Henkß, Rudolf	" 5. März 1890 in Altenburg	1901	Theologie in Jena.
19.	Schulze, Oskar	" 15. Okt. 1891 in Schmölln (S.-M.)	1901	Offizier in Halle.

6. Mitteilungen an die Schüler und ihre Eltern.

Es wird den Eltern dringend empfohlen, sich durch regelmäßige Einsicht der Schulhefte Kenntnis von den Leistungen ihrer Söhne zu verschaffen und deren häuslichen Fleiß zu überwachen. Für die Lehrer ist es bei der größten Gewissenhaftigkeit oft sehr schwer, ihn richtig zu beurteilen. Sie sind deshalb meist gezwungen, vor allem den während des Unterrichts gezeigten Fleiß zu berücksichtigen und sich im übrigen an die Ergebnisse des Fleißes zu halten. Das bittet Unterzeichneter die Eltern, die gerade über die Fleißzensur oft Klage führen, zu bedenken.

Bei den Schülern der unteren Klassen darf in Anbetracht ihrer körperlichen Entwicklung das Gewicht der für den Unterricht notwendigen Bücher, Hefte usw. unter Hinzurechnung des Gewichts der leeren Mappen den Betrag von etwa dem achten bis neunten Teile ihres Körpergewichtes nicht überschreiten. Deshalb werden die Eltern ersucht, darauf zu achten:

- a) daß die Schüler keine Mappen, Atlanten, Bibeln usw. von übermäßig großem Gewicht benutzen,
- b) daß sie keine Bücher und Hefte in die Schule mitbringen, die an den betreffenden Tagen nicht gebraucht werden.

Zugleich sei darauf hingewiesen, daß es sich empfiehlt, die jüngeren Schüler mit Schulranzen (Tornister) auszurüsten.

Wir können das Leben des Schülers außerhalb der Schule nicht genügend beaufsichtigen, und wenn wir das versuchen, so greifen wir damit nicht nur in die Rechte, sondern auch in die Pflichten des Hauses ein. Das Haus muß dafür sorgen, daß der Schüler, auch der höheren Klassen, regelmäßig ausreichende Zeit für die häuslichen Arbeiten zur Verfügung hat und Vergnügungen ihn nicht übermäßig in Anspruch nehmen. Schule und Haus müssen so Hand in Hand gehen, daß die Schule richtige Anforderungen an die häusliche Zeit des Schülers stellt und das Haus dafür sorgt, daß der Schüler sie regelmäßig erfüllt. Die beste Erholung für die Schüler ist Lesen guter Bücher, Beschäftigung mit Musik und Zeichnen, Wandern, Spielen und Sport in frischer Luft. Das schöne Ziel „Freude an der Schule“ kann nur erreicht werden, wenn Arbeit und Erholung gut gewählt und verteilt sind, Lehrer und Schüler sich innerlich näher treten und der Verkehrston gleich weit entfernt ist von Verzärtelung und Schrofheit. Die Schüler müssen merken, daß man es gut mit ihnen meint, daß aber Ordnung und Zucht, Fleiß und Aufmerksamkeit unbedingte Erfordernisse sind. Dazu kann das Elternhaus viel beitragen.

Der Unterricht im neuen Schuljahre beginnt Dienstag, den 5. April, früh 7 Uhr. Die Aufnahmeprüfung wird Montag, den 4. April, von früh 8 Uhr an, im Gymnasium abgehalten; dabei sind die erforderlichen Zeugnisse vorzulegen, soweit das nicht schon vorher geschehen ist. Schreibmittel sind mitzubringen. Für die Aufnahme nach Sexta ist erforderlich:

- a) im Deutschen: geläufiges Lesen und Schreiben deutscher und lateinischer Schrift; Fähigkeit, ein leichtes Diktat ohne grobe Verstöße gegen die Rechtschreibung nachzuschreiben; Kenntnisse der wichtigsten Redeteile;
- b) im Rechnen: Kenntnis der Zahlengrößen von 1—1 000 000; sicheres Kopfrechnen in den vier Grundrechnungsarten mit ein- und zweistelligen unbenannten Zahlen; Fähigkeit, in der Addition und Subtraktion Aufgaben mit einschließlich sechsstelligen Zahlen, in der Multiplikation und Division mit ein- und zweistelligem Multiplikator oder Divisor zu lösen.

Schulgeld.

Es beträgt vom 1. April 1909 ab

124 Mk. für Altenburger;

136 Mk. für Nicht-Altenburger, d. h. solche, die keine altenburgische Staatssteuer bezahlen.

Es wird vierteljährlich, und zwar am 16. Februar, 16. Mai, 16. August und 16. Oktober bezahlt.

Bedürftigen und würdigen Schülern kann das Schulgeld ganz oder halb erlassen werden. Die Bedürftigkeit ist durch ein Zeugnis über die Vermögensverhältnisse nachzuweisen, das den aus Städten stammenden Schülern der Bürgermeister, denen vom Lande der Landrat des Kreises ausstellt. Bei der Würdigkeit handelt es sich um tadelloses Betragen, Fleiß und die nötigen geistigen Fähigkeiten. Gesuche um gänzliche oder hälftige Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes sind bis zu Ende der ersten Schulwoche bei dem Direktor mit der Adresse einzureichen: „An die Herzogl. Kommission für Erlass des Schulgeldes bei dem Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg“.

Bewerbungen um Freitische werden am besten während der Osterferien bei dem Direktor eingereicht.

Ferien im Schuljahr 1910/1911.

I. Für das Jahr 1910.

Schluß des Unterrichts:

Wiederbeginn des Unterrichts:

Pfingstferien:	Freitag, den 13. Mai,	Donnerstag, den 19. Mai;
Sommerferien:	Donnerstag, den 14. Juli,	Dienstag, den 16. August;
Herbstferien:	Freitag, den 30. September,	Montag, den 17. Oktober;
Weihnachtsferien:	Freitag, den 23. Dezember,	Montag, den 9. Januar 1911;

II. Für das Jahr 1911.

Osterferien:	Freitag, den 7. April,	Montag, den 24. April.
--------------	------------------------	------------------------

7. Ordnung der Entlassungsfeier

Freitag, den 4. März, vormittag 10 Uhr.

- I. Gesang: „Unendlicher“ von Dr. Sachse.
- II. Bekanntmachung und Verteilung der Ehren-, Bücher- und Geldgaben durch den Direktor.
- III. Gesang: „Euch, die ihr von uns scheidet“ von Meißnerichmid.
- IV. Abschiedsrede des ersten Abiturienten Gerhard Pfeifer und Erwiderung des Ersten der Unterprima Gerhard Göpel.
- V. Gesang: „Holde Freundschaft“ von Mörlin.
- VI. Entlassung der Abiturienten durch den Direktor.
- VII. Gesang: „Nichts verweilt“ von Oldenberg.

Altenburg, den 23. Februar 1910.

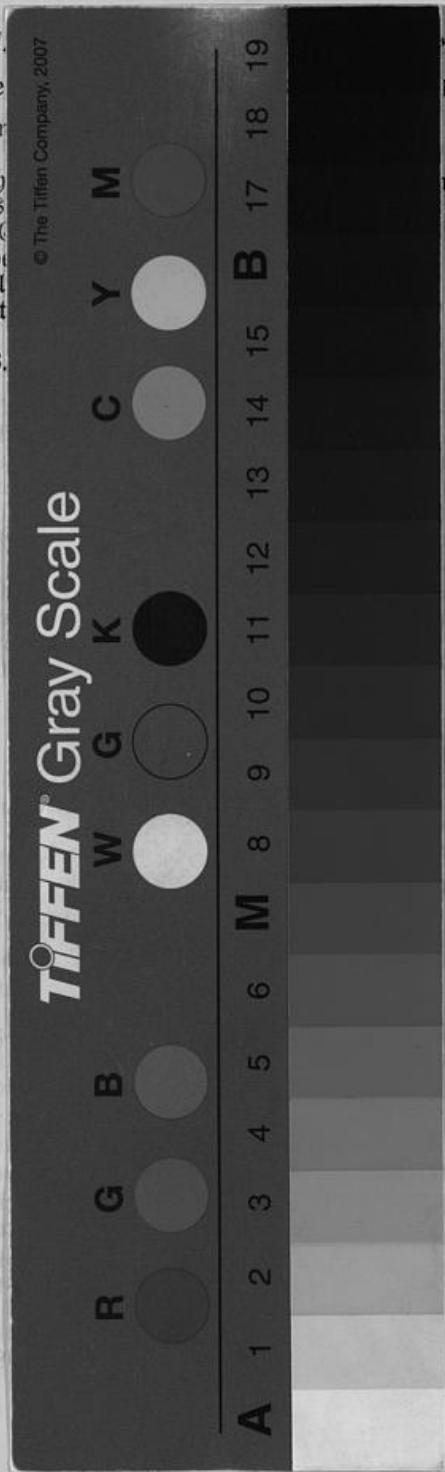
Der Direktor
Dr. Burger.

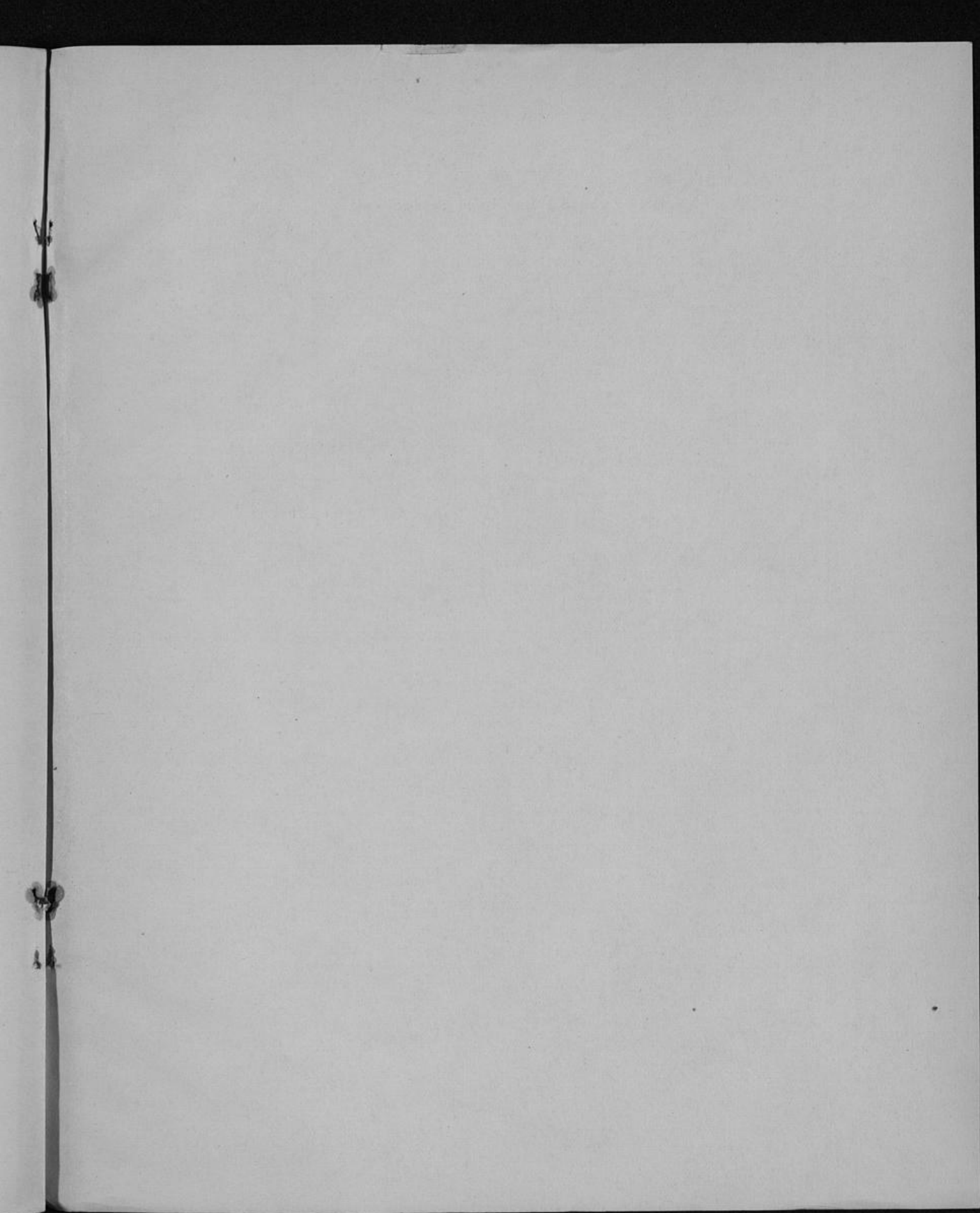
Fre
 I. Gefang: „Uner
 II. Bekanntmachung
 III. Gefang: „Euch
 IV. Abschiedsrede des
 der Unterprima
 V. Gefang: „Gold
 VI. Entlassung der
 VII. Gefang: „Nicht

Altenburg, den 23.

r
 hr.
 Geldgaben durch den Direktor.
 rjchmid.
 er und Erwidern des Ersten

er Direktor
Dr. Burger.





7. Ordnung der Schließungsfeier

Freitag, den 1. März, Sonntag 10. Uhr

- I. Begrüßung: Herr Pastor von St. Marien
- II. Gebet: Herr Pastor von St. Marien
- III. Lesung: Psalm 138, Vers 1-4
- IV. Lied: Nr. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000
- V. Gebet: Herr Pastor von St. Marien
- VI. Lesung: Psalm 138, Vers 1-4
- VII. Schluss: Herr Pastor von St. Marien

Königsberg, den 24. Januar 1888

Der Pastor
Dr. Richter